



Handwritten scribbles and faint markings at the top of the page, possibly including the number '100' and some illegible characters.

1  
L. C. 1



2

Der  
**D**eserteur,  
ein Schauspiel  
in fünf Aufzügen

aus dem Französischen des Hrn. Mercier,  
in einer freien Uebersetzung.

---

In Mannheim zum erstenmal aufgeführt  
von den  
Churpfälzischen deutschen Hof-Comödianten  
unter der Direction  
des Herrn Marchand.



---

Mannheim,  
bey C. S. Schwan, Churfürstl. Hofbuchhändler  
1770.

## Personen.

- Frau Lissimon, Wittwe eines  
Fabrikanten. . . . Mad. Nouseul.
- Julie, ihre Tochter. . . . Mad. Marchand.
- Dürimel, ein junger Fran-  
zose, der das Handlungs-  
wesen der Frau Lissimon  
besorget. . . . Sr. Nouseul.
- Der Chevalier St. Franc,  
französischer Major, der  
den Orden pour le Mé-  
rite trägt. . . . Sr. Marchand.
- Valeour, ein junger fran-  
zösischer Officier. . . . Sr. Gué.
- Soëart, ein alter Jungge-  
selle. . . . Sr. Tite.
- Ein Bedienter.
- Soldaten.

---

Der Schauplatz ist in einer kleinen deutschen  
Stadt an der französischen Grenze, in dem  
Hause der Frau Lissimon.



Der  
**D e s e r t e u r.**  
Erster Aufzug.

---

Erster Auftritt.

Frau Lisimon, Hr. Hockart.

Herr Hockart.

**S**etzt haben wir es gut! Unglückseliges Land!  
Ewige Durchmärsche und Einquartirun-  
gen! Infanterie, Cavallerie, Dragoner, leichte  
Truppen, Husaren, Bagage, ein Zug vom Teu-  
fel. — Alles das kommt uns über den Hals! —  
Das ist auch noch unser Ruin. — Ich habe es  
wohl vorhergesagt! Erinnern Sie sich noch, Ma-  
dame, was ich Ihnen vor zwey Jahren sagte,  
als ich die Zeitung vom 6ten Merz las. Ich  
habe vorhergesehen, daß der Krieg sich von der

A 2

Seite

Seite her anspinnen würde. O! das habe ich gewünscht, so gut als ob ich mit im Cabinet gesessen hätte.

Frau Lisimon. Was können wir aber machen, mein lieber Herr Hockart. Seitdem die Kriegssucht die ganze Welt angesteckt hat, und seitdem die großen Herren nur zur Lust Krieg führen, so sieht man eine Nation über die andere herfallen, und eine jede muß sich beständig bereit halten, entweder anzugreifen, oder sich zu vertheidigen. Diese Armeen können ihre Marschrouten nicht nach unserem Gutdünken einrichten. Ohne Murren zu bezahlen, das ist unser Loos; glücklich genug, wenn wir den Grausamkeiten die rings um uns her verübt werden, entgegen gehen.

Hr. Hockart. Geben Sie einmal Acht, Madame Lisimon, ob wir nicht wieder die glückliche Ankunft dieser Franzosen, die vor unseren Thoren sind, durch öffentliche Freudenbezeugungen werden feyern müssen.

Frau Lisimon. Aber lassen Sie uns einmal aufrichtig von der Sache reden. Was haben denn jene raubsüchtige Truppen, die sich unsere

Militä-

Mirten und Beschützer nannten, was haben denn diese für uns gethan? War es doch nicht anders, als ob sie nur deswegen zu uns gekommen wären, um ihren Feinden in der Kunst zu plündern zuvor zu kommen. Haben sie nicht alles mitgenommen, was ihnen das Kriegs-Recht nur auf eine gute Art mitzunehmen erlaubte? Jetzt kommen die Franzosen; man macht ihnen Platz; sie werden nicht ärger seyn als ihre Vorgänger. Sie werden höchstens auf unsere Kosten zehren.

Herr Sockart. Es ist wahr, ich vermuthete, daß unsere Truppen, anstatt davon zu laufen. — O! ich werde ganz rasend, wenn ich daran denke. — Nicht einen einzigen Flintenschuß, und jetzt haben wir da die Franzosen über dem Hals.

Seau Lisimon. Mir ist es lieber, daß es so abgelaufen ist, als wenn man auf den Gassen das Blut hätte fließen sehen, oder die Stadt an allen vier Ecken in Brand gestekt worden wäre. Wenn man es genau untersucht, so mögen wir sie alle nehmen, die Hannoveraner, die Reichs-Armee, die Oesterreicher, die Preussen, die Franzosen, alle

diese Herren, die bald unsere Feinde, bald unsere Allirten gewesen, sind uns so ziemlich nach einem Fuß begegnet, und ich wüßte nicht, wem man darin den Vorzug geben könnte; wer weiß wenn es auf eine Wahl ankäme, ob nicht die Franzosen —

Hr. Hockart. Was! die Franzosen? — unsere Feinde. O! ich müßte ersticken. — Wenn Sie wüßten, wie ich sie hasse!

Frau Lisimon. Was verstehen Sie unter dem Nahmen Feinde? Seitdem ich auf der Welt bin habe ich schon mehr als zehnmahl erlebt, daß der Krieg eine andere Gestalt gewonnen, und aus Freunden Feinde und wieder aus Feinden Freunde geworden sind. Wenn man Blut genug vergossen hatte, so zündete man Freudenfeuer an; man versöhnte sich wieder, nachdem man vorher alle erfindliche Grausamkeiten gegen einander ausgeübet. Die Ursachen dieser blutigen Scenen blieben immer ein Geheimniß, und ich habe noch keinen Soldaten gefunden, der sich rühmen könnte, sie errathen zu haben.

Hr. Hockart. Sie müßten mir sagen was Sie wollen, ich kann nun einmal die Franzosen nicht

lei-



leben und ich bin ein Patriot — verstehen Sie mich, Madame?

Frau Lisimon. Was wollen Sie damit sagen? Erklären Sie sich offenherzig.

Hr. Hockart. Ja, ja; man sieht es wohl, Sie sind den Franzosen nicht feind.

Frau Lisimon. Ich bin keiner Nation in der Welt feind, und ich kann es nicht bergen, es gefallen mir an den Franzosen verschiedene gute Eigenschaften.

Hr. Hockart. Das merkt man nur gar zu wohl an dem jungen Franzosen den Sie seit sieben Jahren im Hause haben. Er wird alle Tage stolzer und nimmt sich immer mehr in unserer Stadt heraus. Man sollte glauben er wäre schon — Es sind unverschämte Leute, diese Welsche!

Frau Lisimon. Derjenige, von dem Sie reden, Herr Hockart, ist ein junger Mensch von seltenen Verdiensten. Er ist klug, hausälterfisch, arbeitsam, und ich, als eine Wittwe, würde schwerlich jemand finden, der mir in meinem Handlungswesen bessere Dienste thäte. — Solten sie wohl wider diesen jungen Menschen etwas haben?

Hr. Hockart. Wenn Sie aber nur wüßten, was in der Stadt für ein Gerücht herumgeheth. — Alle Ihre Verwandten ärgern sich darüber.

Frau Lisimon. Was denn für ein Gerücht?

Hr. Hockart. O! man spricht so gar von einem Eheverbündniß dieses Menschen mit Ihrer Jungfer Tochter, und Sie begreifen wohl —

Frau Lisimon. Ja, ich begreife, daß ein dergleichen Gerücht Unruhe erwecken kann; und damit dieses Gerücht aufhören möge, so will ich, daß Dürmel innerhalb vier und zwanzig Stunden mein Tochtermann sey.

Hr. Hockart. Wie? — Was sagen Sie? Ihr Tochtermann?

Frau Lisimon. Es ist nur darum, Hr. Hockart, damit die Leute aufhören davon zu reden. Sie wissen, dergleichen Gerüchte sind gefährlich. Ueberdem, so ist meine Tochter zwanzig Jahr alt, Dürmel wird bey nahe dreßsig seyn; sie setzen sich also unvergleichlich zusammen: Und da anjehet die Herren Officiers wieder in Menge ankommen, so ist es gewissermassen nothwendig die Töchter in Sicherheit zu bringen.

Hr. Hockart. Nein, das ist zu arg — aber,  
Ma-

Madame, vergessen Sie denn die Antipathie die Ihr seeliger Mann gegen die Franzosen hatte? Fürchten Sie nicht, ihn noch im Grabe zu beunruhigen? —

Frau Lisimon. Nein, nein, mein Herr Hofkarrt; die Todte beunruhigen sich nicht, wohl aber die Lebendigen und zwar öfters solcher Sachen wegen, die sie gar nichts angehen.

Hr. Hofkarrt. Aber sind Sie nicht undankbar gegen mich, Madame? — Sie haben also auch vergessen, was die abschlägige Antwort, die Sie mir gaben, als ich Ihnen gleich im Anfang Ihres Wittwenstandes meine Hand anboth, für Hofnungen bey mir entstehen lassen.

Frau Lisimon. Es ist wahr, meine Tochter ist Ihnen viel Verbindlichkeit dafür schuldig, daß Sie sich erbothen ihr Stiefvater zu werden; ich habe Ihnen aber schon damals deutlich genug erklärt, daß ich es für sehr gut halte, wenn eine Mutter in diesem Fall etwas für ihr Kind aufopfern kann. Ich durfte nur noch einige Jahre warten; jetzt sind sie schon verflossen. Meine Tochter hat also keine Ursache gehabt an mei-

nem Hochzeitstag zu erböthen, und ich werde mit Ehren an dem ihrigen erscheinen. —

Hr. Hockart. So wären denn alle meine Hoffnungen auf einmal vereitelt! Ich, der ich beständig geglaubt, daß niemals ein anderer —

Frau Lisimon. Man kann nicht alles wissen, mein lieber Herr Hockart; und sehr oft versteht derjenige die Sprache der Augen eines jungen Mädgens sehr schlecht, der aus den Setzungen die künftigen Staats-Veränderungen von ganz Europa zu bestimmen weiß. Aber da kömmt meine Tochter. — Wenn sie Sie zu ihrem Mann erwählet, so werde ich mich gar nicht widersetzen.

### Zweyter Auftritt.

Frau Lisimon, Hr. Hockart, Julie.

Frau Lisimon. Du kommst eben zu rechter Zeit, meine liebe Julie, man will dich mit aller Gewalt heyrathen. Möchtest du wohl den Herrn Hockart zum Mann haben? —

Julie. Ich werde ihm bey aller Gelegenheit

heit meine Hochachtung bezeigen; aber zum Mann — Nein, in Wahrheit, liebe Mama.

Frau Lisimon. Warum denn nicht, Julie?

Julie. Das wissen Sie ja besser als ich. Ich offenbare Ihnen ja allezeit meine geheimsie Gedanken, und ich habe Ihnen bereits gestanden —

Frau Lisimon. Nur weiter.

Julie. Soll ich ihn nennen? — O, Sie kennen ihn ja!

Sr. Zockart. Wie, Jungfer Julie! Einen Franzosen! Der wer weiß woher gelaufen kommt, der nichts in der Welt hat, der so auf gut Glück hieher gekommen ist — den wollen Sie mir vorziehen? Mir, dessen Vorfahren seit zwey hundert Jahren hier im Lande in Ehren gestanden? Mir, der ich schöne Häuser in der Stadt und die Hofnung habe, mit ehestem Stadtschultzeiß zu werden. (zu der Frau Lisimon) Ach Frau Lisimon, eine vernünftige Mutter sollte nicht zugeben, daß ihre unerfahrne Tochter eine solche Narrheit begehe.

Frau Lisimon. Du hörest, was er sagt, Julie; du magst ihm darauf antworten. Die

Liebe

Liebe legt ihm die Worte in den Mund; seit sieben Jahren liebt er dich beständig und hoffet — — —

Julie. Trösten Sie sich nur noch ferner mit der Hoffnung, mein lieber Herr Hockart, und auf diese Art werden Sie bis in ihr achtzigstes Jahr der glücklichste Mensch von der Welt seyn; denn man ist immer am glücklichsten, so lange man in der Hoffnung lebt, und ich glaube gewis, daß Sie aufhören würden es zu seyn, so bald wir verheyrathet wären. Ich werde jederzeit viel Freundschaft für Sie hegen, aber niemals den geringsten Funken von Liebe. Ich bin von Natur frey und offenherzig; ich würde mir ein Gewissen daraus machen, Sie nur durch den geringsten Schein der Hoffnung zu hintergehen. Ich habe es Ihnen bereits gesagt; der Abstand zwischen uns in Ansehung des Alters, des Geschmacks, ist zu groß, als daß wir uns beide Hoffnung machen dürften durch das Band der Ehe glücklich zu werden. — Ich mache auf ein künftiges Glück Rechnung. Wir werden als Freunde weit vergnügter mit einander leben, als wenn wir Eheleute würden. Seyn Sie großmüthig,

müthig, und vergessen Sie nur die Liebe, so versichere ich Sie, daß ich Sie noch einmal so lieb haben will.

Hr. Hockart. Ich kenne Sie von Jugend auf, liebste Julie; Ihre Reize haben sich unter meinen Augen nach und nach entwickelt und verschönert. — Und Sie verachten mich; Sie sagen es mir sogar mit einer so zuversichtlichen Miene! Müssen sie deshalb so spröde seyn, weil sie so schön sind! — Mit mir so umzugehen! Mit mir, der ich Ihnen mein ganzes Vermögen gegeben hätte! — Sie ziehen mir einen Menschen vor, der — wenn ich Sie weniger liebte, so würde ich Ihnen sagen — doch nein, so viel Gewalt will ich mir anthun. — Ich will Ihnen gar nichts sagen. —

Frau Lisimon. Keine Feindschaft, Herr Hockart. Sie haben ein entscheidendes Urtheil wissen wollen; können Sie es meiner Tochter verdenken, wenn —

Hr. Hockart. Genug, genug! Undankbarkeit, Verrätherei, das sind die Tugenden, die man leider heut zu Tage auf Erden antrifft. — O! wie hat sich die Welt verändert! Wie verderbt,

derbt, wie haßenswerth ist sie nicht; — Ach  
 Ihr lieber seeliger Mann — der war mein  
 Freund! der war ein Mann der Verstand und  
 Einsicht hatte! — Man siehet, leider nur gar  
 zu wohl, daß er nicht mehr da ist. —  
 (Er geht zornig ab.)

### Dritter Austritt.

Frau Lisimon, Julie.

Frau Lisimon. Er dauert mich, der ehrliche  
 Mann; man muß ihm seine Ausschweifungen  
 zu gut halten. Der Verdruß, auch sogar in dem  
 Herzen derjenigen, die unserer Neigung Gewalt  
 anthun wollen, erregt mein Mitleiden. Es  
 war aber doch nothwendig, daß man ihn ein-  
 mal so abführte. Es hat mir aber Mühe ge-  
 koftet.

(Herr Hofart kommt wieder zurück. Er ist im  
 Begriff etwas zu sagen; als er aber hört,  
 daß man von ihm spricht, schleicht er in ein  
 Cabinet, das zu nächst an das Zimmer steht,  
 um dort zu hören.)

Julie.



Julie. Welch ein Unterschied zwischen ihm und dem Dürmel! Ach! liebste Mama, Sie nehmen ihn zu ihrem Sohn an! Sie machen uns dadurch beyde glücklich. Der Himmel hat diesen liebenswürdigen Franzosen hieher geführt. O! er liebt Sie so sehr als mich. Sie sind Zeuge von unserer Zärtlichkeit. Wie einnehmend ist er, wenn er mit uns spricht! Er scheint recht aufrichtig zu seyn. Alles was er sagt, drückt seine Aufrichtigkeit und Tugend aus. Mein Herz giebt allem dem Beyfall, was sein Mund spricht. Ich liebe alles an ihm, sein äusseres Ansehen, seine Gebehrden, seine Blicke (etwas schwärtern.) Sie sind immer zu seinem Vortheil eingenommen; das macht mir so viel Vergnügen, daß ich dann und wann befürchte sie nachzuenten. — Es giebt hier zu Lande so viele Neider.

Frau Lisimon. Mein liebes Kind, da du ihn einmal gewählet hast, so soll er auch der Deinige werden. Ich glaube, daß er deiner Liebe würdig ist. Wie freuet es mich, daß ich durch diese Verbindung zugleich meinem Herzen und meiner Erkenntlichkeit ein Genüge leisten kann. Begegne ihm liebevoll und mit Freundschaft

lich

lichkeit. Suche allem dem zuborzukommen, was dich nur um einen einzigen vergnügten Tag bringen könnte. Die Gewalt ist unser Erbtheil nicht; Lieblosungen und Freundlichkeit, das sind unsere Waffen. Sey dir immer gleich, stets gefällig, niemals eigensinnig, wenn eure Liebe dauerhaft seyn soll. Unter dem Joche des Ehestandes giebt öfters ein geringer Zwist, Anlaß zu den größten Uneinigkeiten. Du mußt mich immer zu deiner Vertrauten machen, und mir bey aller Gelegenheit dein Herz eröffnen, damit ich im Stande sey durch guten Rath allem dem Uebel vorzubeugen, welches Uneinigkeit und Kalksinn verursachen könnte.

Julie. (umarmet ihre Mutter.) O! diese Mühe will ich Ihnen niemals verursachen.

Frau Lisimon. Ich hoffe es, mein liebes Kind. — Du bist im Begriff ein sehr angenehmes, aber auch dabey sehr bedenkliches Bündniß zu schließen. Du verwechselst jetzt die kindlichen Pflichten mit den Pflichten einer Ehegattin. Diese letztere sind viel wichtiger, und von einem weit größeren Umfange. Wasne dich  
mit

mit Muth und Herzhaftigkeit, um auf jeden Fall bereit zu seyn. Ich habe dem Herrn Hockart die Versicherung gegeben, daß Dürmel innerhalb vier und zwanzig Stunden der Deinige seyn soll.

Julie. (läuft mit einiger Bestürzung in die Arme ihrer Mutter.) Innerhalb vier und zwanzig Stunden? — Mein Gott, Sie machen mich ganz bestürzt! — Ich dachte. — O! das ist gar zu geschwind.

Frau Lisimon. Warum zu geschwind! Ich bin immer der Meinung gewesen, daß man ein Paar junge Leute, die sich lieben, nicht geschwind genug verheyrathen kann. Unsere Stadt ist voll fremder Herren. — Du hast einen Beschützer nöthig, und —

Julie. Sie machen mich ganz beschämt! Wie geschickt und wie zärtlich sorgen Sie für mein Bestes! O! Sie wissen daß es mir keine Mühe kosten werde, Ihnen gehorsam zu seyn. Ich kenne seine Verdienste, und ich schätze sie eben so hoch, als seine Person; mein Zutrauen zu ihm ist so stark als meine Liebe.

Frau Lisimon. Das bist du ihm auch schuldig.

dig. — Da kommt er selbst; ich wolte ihn eben rufen lassen. (lächelnd) Er wird sich vor Freude nicht zu helfen wissen. — Was er nur sagen wird!

Julie. Ich bin ganz verwirrt. — Ich weiß nicht — Nein — Ich will Sie lieber verlassen.

Frau Lisimon. Julie, Julie! (zum Dürimel der eben hineintritt) Halten Sie sie Dürimel, halten sie sie. — Sie ist schon fort.

### Vierter Auftritt.

Frau Lisimon, Dürimel.

Dürimel. Ich will nicht hoffen, daß ich die Ursache bin. — Verzeihen Sie, Madame, ich habe sie vielleicht in einer wichtigen Unterredung gestört.

Frau Lisimon. Nichts weniger (lächelnd) lassen Sie sie nur gehen, es ist eine kleine Narrin, die nicht allezeit vor ihnen fliehen wird. (ernsthaft) Hören Sie, Dürimel, es ist Zeit, daß ich Ihre Verdienste, und Ihre Sorgfalt für meinen Vortheil in der Handlung auf eine Art  
be-

Belohne, wodurch ich Ihrer Erwartung und meiner Schuldigkeit ein Genüge leiste.

(Dürimel läßt während dieser Anrede eine heftige Betrübniß an sich blicken.)

Aber was fehlt Ihnen? Ihre Blicke sind finster, unruhig. — Ihr Herz ist bekümmert. Ihre Stirn ist nicht heiter genug zu demjenigen was ich Ihnen zu sagen habe. — Was bedeutet dieses Stillschweigen. — Haben Sie mir eine unangenehme Nachricht zu bringen? Böse Schuldner? — Bankerotte? — Oder haben wir bey jemand von unsern Correspondenten ein Capital verlohren?

Dürimel. Nein, Madame; nichts von allem dem. Ihre Handlung steht auf einem sehr sichern Fuß. Ich habe erst gestern die Ehre gehabt Ihnen unsere Bücher vorzulegen, die Ihnen das Gegentheil von ihren Besorgnissen beweisen.

Srau Lissimon. Es ist wahr, und ich hatte es noch dazu nicht einmal begehrt. Wie soll ich das verstehen, mein lieber Dürimel? So traurig, und zwar zu einer Zeit, wo man dergleichen am wenigsten von Ihnen erwarten

solte. Ihre Landsleute breiten sich vergnügt als Ueberwinder in unserer Gegend aus. Alles verkündigt Ihnen eine nahe Freude; denn man mag sich in fremden Ländern noch so wohl befinden, das Herz hängt doch immer an dem Vaterlande; und sollte denn Ihr Herz auch nicht die geringste geheime Ahndung von demjenigen empfinden, was ich Ihnen anzukündigen habe?

Dürimel. (seufzend.) Ach! Madame, Ahndungen genug! Aber keine glückliche — darauf darf ich nicht mehr hoffen.

Frau Lisimon. Ich weiß nicht, Sie kommen mir gar nicht so vor, als sonst. — Nein, in Wahrheit. Sie sind gar der nemliche Mensch nicht. — Ich verlange Ihre Geheimnisse nicht zu erforschen. — Ich will Ihnen aber die meine sagen, und alsdann wollen wir sehen, ob die Ihrigen wichtiger sind. (nach einer kurzen Pause) Dürimel, Sie sind verliebt. Sie haben Ihre Leidenschaft nicht genug vor mir zu verbergen gewußt. Sie haben sich aber durch Ihre redliche Gesinnungen und durch Ihre gute Aufführung meine Hochachtung und mein ganzes Vertrauen

trauen erworben. Sie sind ein Franzose, und haben meine Tochter nicht zu verführen gesucht; das rechne ich Ihnen hoch an, und zur Belohnung empfangen Sie sie von meiner Hand. Morgen sollen Sie glücklich seyn.

Dürimel. (lebhaft) Ach Madame! Was kündigen Sie mir an! — Und zu welcher Zeit! — O! wenn Sie wüßten, — könnten Sie nur einen Blick in mein Herz thun! — Ja ich unterstund mich, die schmeichelhafte Hoffnung in meiner Brust zu nähren. — Julie! Ich bethe Sie an. — Aber wenn ich Ihnen jemals lieb gewesen bin. — Sie sind ihre Mutter; Sie haben einige Achtung für mich; sagen Sie mir, liebt mich Julie? — So, wie ich Sie liebe? — Neben Sie, wohlthätige Frau, die der Himmel zu meinem Schutzengel gemacht hat. — Ein einziges Wort von Ihnen wird mein Schicksal entscheiden.

Frau Lisimon. Wenn ich nun bis Wort ausspreche, werden Sie alsdann auch vernünftiger seyn? denn ich muß es Ihnen gestehen, ich weiß mich gar nicht in Sie zu finden. — Ja, mein lieber Dürimel, ich gebe Ihnen

mein Wort mit der größten Zübersicht: Julie liebt Sie von ganzem Herzen.

Dürmel. (voller Affect) Nun, so kann ich denn dem Schicksal trohen! — Sie liebt mich. — Morgen ist Sie meine Gattin — und ich sollte Sie verlassen? Ich sollte fern von Ihr vor Kummer und Verzweiflung sterben? — Nein, sollte ich auch diesen glücklichen Augenblick mit meinem Leben erkaufen! — Ich will hier bleiben. — Ich werde vergnügt sterben.

Frau Lisimon. Was reden Sie da? Ich bin vor Bestürzung außer mir. (fürchtam) Ich weiß, Sie haben Ihren gesunden Verstand noch! Himmel! Sollten Sie etwa unglücklich seyn? —

Dürmel. Ob ich es bin? — Ach! — Sie geben mir Ihre Tochter; Aber wissen Sie auch wer ich bin? Sollten Sie nicht auf den Argwohn gerathen, daß ein Mensch, der sein Vaterland, den Ort, wo er sein Daseyn erhalten, verläßt, auch etne wichtige Ursache dazu haben müsse. Ein einziges Wort von meinem Munde wird vielleicht genug seyn, Sie Ihre blinde Neigung gegen mich bereuen zu machen,  
und



und Zulie, selbst Zulie wird vielleicht über sich selbst erröthen und mich von Ihren Augen verbannet wissen wollen. —

Frau Lisimon. (zärtlich) Sie, mein lieber Dürmel! — Nein ich kann mich in Ihrer Person unmbglich betrogen haben. Wenn ich es niemals versucht habe, Ihnen Ihr Geheimniß abzulocken, so war die Ursache davon keine andere, als weil wir zu sehr zu Ihrem Vortheil eingenommen gewesen. In dieser Meinung, die wir von Anfang an, von Ihnen geheget, sind wir durch Ihr Betragen täglich bestärket worden. Ich habe Ihr Geheimniß nicht wissen mögen, weil ich überzeugt bin, daß ein so tugendhafter Mann, als Sie sind, ohnmöglich ein böses Herz haben könne. Ich habe mir Mühe gegeben das Ihrige zu erforschen; und ich habe es genau studiert. So wie ich Sie gefunden habe, so urtheile ich auch, daß Sie ehemals gewesen sind. Ich gebe Ihnen meine Tochter, Sie werden mein Sohn; — ja, Sie sind es schon. — Behalten Sie jetzt Ihr Geheimniß für sich, oder entdecken Sie

es mir. Beydes ist mir gleichgültig; Sie haben Ihren freien Willen.

Dürimel. Sie sollen alles wissen. — Ich war im Begrif Sie zu verlassen. — Jetzt aber habe ich Herz genug Ihnen alles zu entdecken, wenn Sie nur Muth genug haben mich anzuhören. (sie sehen sich) Mein Vater war ein Soldat, und da ich unter seiner Aufsicht nicht erzogen werden konnte, so hatte ich nur selten das Glück von ihm umarmt zu werden. Sein Schicksal rief ihn beständig an alle die Orte hin, wo es Krieg gab. In meinem sechszehnten Jahr sahe ich mich gendthiget gleichfalls Dienste zu nehmen; ich genoss aber das Vergnügen nicht, mit meinem Vater in einem Regiment zu stehen. Dasjenige in welchem er diente, wurde nach America eingeschifft, und seit der Zeit habe ich nicht die geringste Nachricht von ihm erhalten. So beschwerlich auch die Kriegsdienste sind, so würde doch dieses meinen Muth nicht geschwächet haben, wenn ich nicht zum Unglück unter einem Obersten gedienet hätte, der der härteste und grausamste Mann von der Welt war. Sein größtes Ver-

Bergnügen bestand nur darin, seinen Untergebenen das Gewicht seiner Oberherrschaft recht schwer fühlen zu lassen. Fünf Jahre hatte ich bereits in dieser Slaverei zugebracht, und in meinem Dienst niemals etwas versäumt. — Endlich kam ein unglücklicher Augenblick. — Ich fühlte das Unrecht, das man mir anthat, zu lebhaft; mein Blut kochte in meinen Adern. — Ich wolte mich verantworten, und in dem Augenblick schlug man auf mich zu. — Ein Schimpf der mich noch jetzt in Wuth setzt. — Ich war meiner nicht mehr mächtig; mein Arm erhob sich zur Rache. — Aber leyder! ich wurde bald von meiner Slaverei noch deutlicher überzeugt. — Man setzte mich ins Gefängnis, und ein günstiger Augenblick verschafte mir Gelegenheit mich durch die Flucht zu retten. Man vermiste mich noch an dem nemlichen Tage; ich ward als ein Deserteur verfolgt, und obwohl abwesend nach Soldaten-Gebrauch verurtheilt und zum Tode verdammt. — Nachdem ich lange in der Irre herumgegangen, kam ich endlich in diese Grenzstadt und war so glücklich in Ihrem Hause eine Zuflucht zu finden, wo ich nun schon über

sieben Jahre ruhig und vergnügt lebe. Aber in dem Augenblick, wo ich der glücklichste Mensch auf dem ganzen Erdboden werden soll, führet der Krieg das nemliche Regiment, wovon ich desertirt bin, hieher. Meine Richter sind vor den Thoren, Madame, und wenn ich erkannt werde, so kann mich nichts mehr vom Tode erretten. Rathen Sie mir jetzt was ich thun soll. Entfliehe ich, so zerreiße ich mir selbst das Herz, und für wenn sollte ich anderwärts leben? Nein, es sind mächtigere Reize, die mich hier zurückhalten. Wenn Sie und Julie mich nicht zurückhielten, so wäre ich schon seit drey Tagen fort.

Frau Lisimon. Lassen Sie mir einen Augenblick Zeit, mein lieber Dürmel, daß ich wieder zu mir selbst komme. — Der Kopf ist mir ganz schwindlicht (nach einem kurzen Stillschweigen) Ich halte dafür, daß es gefährlicher für Sie sey, wenn Sie die Flucht nehmen, als wenn Sie hier bey mir im Hause bleiben. Die ganze Gegend um unsere Stadt herum, ist voll Soldaten. Diese Regimenter, die heute einrücken, werden sich nicht lange hier aufhalten, und es  
ist

ist also ohnfreitig besser, wenn Sie sich hier im Hause verborgen halten. — Gerechter Gott! was haben Sie mir gesagt.

Dürimel. Ach! für alle Ihre Zärtlichkeit verursache ich Ihnen Kummer und Unruhe. Man hat mir zwar gesagt, das Regiment habe schon sehr gelitten, und es kann seyn, daß die Hälfte der Officiers und Soldaten bereits todt ist. Vielleicht erkennet man mich nicht. Wolte doch der gütige Himmel ein Herz vom Tode erretten, daß nur für Julien zu leben wünscht. — (zärtlich) Wie ist mir seit einigen Minuten mein Leben so lieb geworden!

Frau Lisimon. Wir wollen uns kein Unglück vorstellen, mein Sohn; wir wollen vielmehr darauf denken, es zu entfernen. Sezen Sie von nun an keinen Fuß mehr aus dem Hause, und lassen Sie sich vor Niemand sehen. Verschließen Sie sich in eine Kammer, wo niemand hin kömmt, und halten Sie sich dort verborgen. —

Dürimel. Wird aber Julie nicht unruhig werden, wenn Sie mich nicht siehet? Wird Sie mich nicht allenthalben suchen? Wie kann ich mich vor ihren Augen verbergen? — Sie köunte vielleicht argwöhnen. — Frau

Frau Lisimon. Um des Himmelswillen, schonen Sie ihrer Zärtlichkeit. — Lassen Sie keine Silbe davon entfallen. Sie würde vor Schrecken des Todes seyn und uns verrathen. Wir wollen ihr die Gefahr, worin sie gewesen, nicht eher erzählen, als bis sie vorüber ist. Es muß auch nicht einmal das Ansehen haben, als ob Sie sie meideten. Ersparen Sie ihr allen Argwohn. Wenn Sie sie sehen und sprechen so nehmen Sie ein gesetztes Wesen an, damit sie nicht das geringste merke. —

### Fünffter Auftritt.

Frau Lisimon, Dürimel, ein Bedienter.

Der Bediente. Madame das Regiment ist eingerückt und die Billeys sind bereits unter die Compagnien vertheilt. Hier sind zwey, für Officiers die in unserm Hause einquartiert worden.

Frau Lisimon. Geschwind, macht zwey Zimmer auf dem langen Gang in Ordnung und sorgt dafür, daß nichts fehle. (Der Bediente geht ab)

Sech:

## Sechster Austritt.

Frau Lisimon, Dürimel.

Dürimel. Ach Madame, was werde ich Ihnen für Unruhe verursachen! — Warum mußte Ihre Zuneigung auf mich und nicht auf einen glücklichen Gegenstand fallen!

Frau Lisimon. Glauben Sie denn, daß ich Sie nur lieb haben würde, wenn Sie glücklich wären? — Können Sie mich für so ungerecht halten? — Ach! Ihr Kummer ist auch der meinige! — Doch Sie müssen ein Herz fassen. (gesetzt und herzlich) Ich muß Ihnen gestehen, daß meinem Herzen nichts Böses ahndet und nach einigen Tagen wird dieser Umstand sehr oft ein angenehmer Gegenstand unserer Unterhaltung seyn.

Dürimel. O! wie wehrt sind Sie mir! Sie richten mich durch Ihren Trost und Zuspruch wieder auf. Könnte ich doch jetzt auch meinen Vater hieher wünschen; er würde mich unterstützen Ihnen meine schuldige Dankbarkeit zu bezeugen. Wo mag er wohl seyn, dieser gute Vater, den ich so oft vergeblich zu sehen gewünscht! — Wenn er noch lebt! — Wenn er wüßte, daß sein Sohn! —

Co

So oft ich an ihn denke, wird mir mein Herz bes  
klemmt. —

(Er legt die Hand auf die Brust und hält sie nachs  
her vor die Augen, als ob er sich die Thränen  
abwische)

Frau Lissimon. Gehen Sie jetzt, mein lieber  
Dürmel, und verschließen Sie sich sogleich in dem  
Cabinet hinter dem Magazin. Halten Sie sich  
dort verborgen und seyn Sie ohne Furcht. Vers  
lassen Sie sich auf mich; ich will mit Gullen re  
den, und für das übrige lassen Sie mich sorgen.  
(Sie gehen ab)

### Siebenter Auftritt.

Hr. Zockart. (Er schleicht auf den Zehen aus  
dem Cabinet, und sieht sich überall um, ob sie fort  
sind. Er zeigt sich in der Stellung eines Menschen,  
der nur einen glücklichen Augenblick wünscht, um sich  
heimlich fortzuschleichen zu können.)

Das, was ich gehört habe, soll mir gute Dienste  
thun. Die Hoffnung säugt wieder an mein Herz  
zu beleben. O! gewiß ich will sehen, ob man mir  
ihn ferner vorziehen wird. Ich habe jetzt das  
Schwert in Händen, womit ich mich rächen  
kann.

Ende des ersten Aufzuges.





## Zweyter Aufzug.

---

### Erster Auftritt.

(Zwey Bedienten tragen Mantelsäcke über das Theater)

St. Franc, Valcour.

(Sie kommen beyde in der Stellung, als ob sie sich miteinander unterredeten)

Valcour. Wie glücklich sind wir! Unsere Wittin ist eine Wittwe und ihre Tochter ist ein Engel. Wir werden uns doch mit einander versorgen, Chevalier? — Die Mutter wird wohl deine Sache seyn — Mich dünkt, ich sehe euch schon beyde in einer geheimen Unterredung euch eurer Jugend Jahre erinnern, und von euren ehemaligen angenehmen Augenblicken miteinander sprechen. — Aber sie sieht wahrhaftig noch recht gut aus — Die muß Dir jetzt so angenehm seyn,

seyn, als ehemals ein Mädchen von fünfzehn Jahren.

St. Franc. Wie leichtsinnig! Wie närrisch! Kaum hat er den Fuß in das Haus gesetzt, so macht er schon auf Mutter und Tochter einen Anschlag. (In einem ernsthaften Ton) Valcour, du denkst mir an das Vergnügen das dir der Sieg über das schöne Geschlecht verursachen soll, da wir doch, bey meiner Seele! in einem Lande sind, wo wir nicht Weiber, sondern Männer überwinden sollen.

Valcour. Ha! um desto eher werden wir sie überwinden, denn ich fühle, daß mich die Liebe erst recht zum Helden macht. Diese verschafft mir einen Zeitvertreib, indem sie mich zu größern Thaten anfeuert — — Aber sage mir einmal, konnten wir wohl ein bessers Quartier finden, um darin die Ordre zur Bataille abzuwarten? Hast du in deinem Leben ein niedlicher Gesichtchen, einen feinem Wuchs, einen edlern Anstand gesehen — — So wahr ich lebe, ich bin ganz entzückt darüber! Wir sind schuldig nicht nur dem Vaterlande, sondern auch dem schönen Geschlechte zu dienen. Die Myrthen der Liebesgöt-  
tin

ein lassen sich gar gut unter die Lorbeeren des Mars mit einstecken. Freund, ich muß diese göttliche Schönheit zuvor erobern und nachgehends bin ich bereit den Feind zu schlagen wann man es haben will.

St. Franc. Du denkst also den Verliebten zu spielen, ohne es zu seyn. —

Valcour. Nein, ihre Reize haben wirklich mein sonst unempfindliches Herz entzündet.

St. Franc. Was das für ein Herz seyn muß! In jeder Stadt, wo wir hinkommen, ist es gleich entzündet! Aber weißt du auch Valcour, daß wir hier in einem Hause sind, für dessen Eigenthümer wir Ehrfurcht haben müssen.

Valcour. (spöttisch) O! ich bin auf die allerlehrerbietigste Art verliebt.

St. Franc. Dieses Mädchen ist wie man mir gesagt hat, ehrlich, tugendhaft. —

Valcour. Wer leugnet das? Ich bin ein Verehrer der Tugend, aber noch vielmehr —

St. Franc. Ihre Mutter scheint sie sehr zu lieben. —

Valcour. O! ich will ihr nichts zu Leide thun, —

E

St.

St. Franc. Bedenke, daß eine unordentliche Leidenschaft fast allezeit böse Folgen nach sich ziehet. —

Valcour. Für mich, böse Folgen?

St. Franc. Ja selbst für dich. Und rechnest du denn das für nichts, wenn dir dein eigenes Gewissen den Vorwurf macht, daß du ein unschuldiges Mädchen verführet, die ihre ganze folgende Lebenszeit in Kummer verweinet und ihren Verführer verflucht?

Valcourt. (spöttisch) Ein Mädchen in meinen Armen unglücklich! — Deine Anmerkungen sind gar erbaulich; wahrlich du machst mich dadurch noch lustiger.

St. Franc. Ach! mein Freund, ein redlicher Mann muß es in gar vieler Absicht seyn!

Valcour. Da haben wir den alten Regiments-Prediger wieder, der seine Predigt anfängt. — Geh mir mit deiner Predigt! Wenn ich noch so fünf und zwanzig von deinen Jahren auf meinen Buckel hätte, da wollte ich auch recht predigen!

St. Franc. (kalt sinnig) Wir wollen davon abbrechen,

Valc

Valcour. Ich bin es zufrieden, denn du hast ohnehin heute Lust zu moralisiren.

St. Franc. Der Kriegs-Rath schien mir wegen der letztern Deserteurs sehr aufgebracht zu seyn.

Valcour. Das ist doch auch, so wahr ich lebe! zu viel; sieben und zwanzig innerhalb drey Tagen, und von der nemlichen Compagnie. Man mag aber auch nur kommen, und um Gnade für einen einzigen bitten, wenn er erwischt wird!

St. Franc. Wenn die Nothwendigkeit es erfordert dergleichen Verbrechen zu bestrafen, so ist dies Gesetz dem ohnerachtet doch immer grausam. Oft tödtet man junge tapfere Krieger mit eben den Waffen, womit sie über unsere Feinde gesieget. Es ist wahr, ich habe selbst meine Stimme mit dazu gegeben, daß wir uns künftig keines einzigen Deserteurs mehr annahmen wollen; aber ich gestehe es dir, mein lieber Valcour, daß dieser grausame Entschluß mir einen Schauer verursacht. Der bloße Name Deserteur hat so etwas schreckhaftes für mich, daß meine ganze Seele erschüttert wird, so oft ich ihn aussprechen höre. Und ist dies  
E 2  
wohl

wohl ein Wunder, da ich den fürchterlichen Auf-  
trag habe, jedesmal das Signal zum Tode zu  
geben. Keiner von euch kommt so nahe hinzu—  
Der letzte Blick dieser Unglücklichen ist immer  
auf mich geheftet, und ich werde von ihrem Blut  
bespritzt. — Sie sind strafbar, da sie den Be-  
fehl des Königs übertreten; wie mancher aber  
stirbt auf diese Art, der eher Mitleiden als den  
Tod verdienet: Wir reden mit kaltem Blut da-  
von, und sprechen ihr Todes-Urtheil mit der  
gleichgültigsten Miene. Von rechtswegen soll-  
tet ihr alle selbst gemeine Soldaten gewesen  
seyn wie ich, um desto unpartheitscher urthei-  
len zu können.

Valcour. Der Himmel soll mich bewahren,  
daß ich einem einzigen das Urtheil spreche.  
Meinetwegen mag man sie todt schießen, oder  
ihnen Gnade geben, sie mögen desertiren, oder  
bleiben, was liegt mir daran? Heute gehen funf-  
zig durch, und morgen kommen wieder hundert  
vom Feind zu uns herüber gelaufen. Ich muß  
es gestehen, es ist eine eigene Sache mit den ge-  
waltfamen Werbungen. Als Officier zu dienen?  
Ha! von ganzen Herzen. Die Ehre, die Tapfer-  
keit,

Zeit, die Liebe für unsern Monarchen und selbst für unsere eigene Freyheit, macht uns zu Helden. Und was nützt es, eine Menge gezwungener Soldaten gegen den Feind zu führen, die man mit Gewalt und durch Züchtigungen in Ordnung halten muß. Solchen Leuten gebührt gar nicht einmal die Ehre auf dem Schlachtfelde zu sterben! Warum schickt man sie nicht lieber nach Hause an den Pflug? Nur uns gebührt die Ehre und die Gefahr für unser Vaterland zu fechten. Alsdann würde man von keinen Deserteur etwas wissen. — Es fällt mir dabey ein Gedanke ein: Dreyßig Officiers sind meines Erachtens so gut als ein ganzes Bataillon. Solten wir nicht für uns selbst eine ganze Armee vorstellen und ein einziges Corps ausmachen können, das durch vereinigte Tapferkeit, Muth und Unererschrockenheit unüberwindlich wäre? Ich glaube wir würden unseres Sieges allezeit gewiß seyn. Kein einziger von uns würde einen Schritt zurückweichen und man würde das Schlachtfeld zwar mit Todten bedeckt, aber niemals leer finden.

St. Franc. (lächelnd) Ich halte viel auf diese kriegerische Hitze — Sie wird dir nützlich seyn, und diejenigen, die dir folgen, werden gewiß Lorbeern einernthen. Aber glaube mir, mein lieber Graf, es giebt Soldaten, die so tapfer sind, als ihre Officiers, ob sie gleich nicht die nemlichen Bewegungsgründe dazu haben. Wenn der Soldat desertirt, so ist mehrentheils sein Vorgesetzter Schuld daran. Diese Herrn verstehen die Kunst nicht, sich dann und wann in die Stelle des Unglücklichen zu versetzen, der unter ihrem Commando stehet. Inzwischen unterzeichnen sie doch ganz getrost das Todes-Urtheil, und beruhigen sich mit dem Gedanken, daß sie dem Gesetz buchstäblich ein Genüge geleistet. Nach diesem Gesetz wird ohne Ausnahme gesprochen, und man giebt sich nicht einmal die Mühe zu untersuchen, ob es billig sey, oder nicht. Man hält es für heilig, weil es alt ist, da man sich doch schämen würde ein Kleid zu tragen, das in eben dem Jahrhundert Mode war, als diese Gesetze niedergeschrieben wurden.

Valcour. Man solte, bey meiner Ehre! glauben, als ob du mit mir aller dieser Ungerechtigkeiten

feiten



reiten wegen zanktest. Habe ich denn das Ge-  
setz gemacht? Und kann ich es aufheben? Wenn  
alle Leute so gesinnet wären als ich, so könnte —  
Aber da kommt unsere allerliebste Wirthin —  
Fort! Chevalier, wir wollen ihr unser Compli-  
ment machen.

### Zweyter Auftritt.

Frau Lisimon, St. Franc, Valcour.

Valcour, Der Zufall, Madame, ordnet öf-  
ters die Sachen besser, als wir es selbst mit al-  
ler Ueberlegung thun würden. Eben diesem  
glücklichen Zufall haben wir es zu verdanken,  
daß wir in ein Haus einquartiert worden, dessen  
Besitzerin die Schönheit selbst ist, und zu allem  
Glück sind unsere Augen scharfsichtig genug,  
diese Reize nicht zu verkennen, und unsere Her-  
zen sind vollkommen geneigt ihnen mit der größ-  
ten Aufrichtigkeit zu huldigen.

Frau Lisimon. An diesem Compliment er-  
kenne ich den Franzosen. Ihr Mund öfnet  
sich nie ohne uns Schmeicheleien vorzusagen.

Valcour, Da Sie also unsere Nation schon

kennen, so mache ich mir im voraus auf das größte Vergnügen Rechnung. Was wird das für eine Wollust seyn! Es wird uns an nichts fehlen; nicht wahr? — an gar nichts.

Srau Lisimon. (freundlich) Es wird alles zu Ihrem Befehl seyn, — Es ist billig, daß man den Herren Soldaten ihre Rasitage so bequem und angenehm mache, als es nur möglich ist, da sie nur so selten der Ruhe genießen können. Das Zimmer, das ich für Sie habe zurecht machen lassen, hat alle Bequemlichkeiten, und wenn Ihnen gefällig ist, so will ich Sie dahin führen lassen.

Valcour. Sie sind eine allerliebste Frau! — Wenn unser Zimmer nur nahe bey dem Ihrigen ist, so wird es uns allemal gefallen, es mag auch sonst seyn, wie es will. Wir Soldaten sind gefällig und wissen uns in alles zu schicken; aber das bitte ich nur, daß Sie uns nicht in gar zu abgelegene Zimmer einquartieren. Ich bin kein Freund der Einsamkeit. Man hat mich schon einige mal so angeführt — Die Herren Deutsche sind Liebhaber von langen Gebäuden, davon man das Ende nicht absehen kann, und gemeinlich be-

fort

Kommt man da die hintersten Zimmer, als ob man von der Pest angesteckt wäre. — Wenn man nur ein wenig gefällig gegen mich ist, so bin ich zahm und verträglich wie ein Lamm; wenn man mich aber böse macht, so ist kein Auskommen mit mir. — Ich hoffe wir werden als gute Freunde mit einander leben; und um dieses Freundschaftsband desto fester zu knüpfen, so erlauben Sie mir, liebenswürdige Mama, daß ich sie umarme. —

Frau Lisimon. (scherzhaft) O! wir können ohne diese Ceremonie gute Freunde seyn. —

Valcour. Ich verstehe sie — Sie sind bescheiden und vorsichtig — Ich bin ein grosser Freund von der Bescheidenheit, und ich kann mich rühmen, daß ich diese Tugend in einem grossen Grad besitze (zu dem Chevalier St. Franc, der die Achseln zuckert) Aber mein lieber Major, ich glaube du bist verdrießlich. — Und Sie sehen die Ursache davon nicht ein, Madame? Wo ist denn das allerliebste Kind, der schöne Engel? — Warum ist sie nicht bey Ihnen? Sie werden ihr doch nicht verbothen haben: — das wäre ja unverantwortlich — Sie glauben nicht, was er mir vor schöne Sachen von ihr vorgesagt — Sie müssen sie ihm sehen lassen,

lassen, bey meiner Ehre! Er ist verflucht jähzornig, und wenn er einmal böse würde, so wäre alles verdorben.

St. Franc. (zu der die stehen) Er schwärmt! Lassen Sie sich dadurch nicht irre machen, Madame; er ist ein großer Schwärmer und meynt es nicht so böse. Die jungen Leute sind unbedachtsam und voller Jugendhitze; man muß sie aufrufen lassen. Sie machen lauter Luststreiche die von keinen Folgen sind; das ist ihre Art so. Sie dürfen deshalb keine Sorge tragen, denn ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie keine Ursache finden sollen sich über unsere Aufführung zu beklagen.

Frau Lisimon. O! daran habe ich noch nicht gezweifelt, mein Herr Chevalier, Sie sollen meine Tochter sogleich sehen. Ich habe sie so erzogen, daß sie ohne Gefahr vor jedermann erscheinen darf. (sie ruft) Friedrich! Sagt meiner Tochter, sie möchte hieher kommen. (zu St. Franc) Sie wissen noch nicht, daß sie schon halb und halb verheyrathet ist. Morgen wird ihre Hochzeit seyn. —

Valcour, Sie verheyrathen dies allerliebste Kind,

Kind, und zwar so geschwind? Das ist doch so wahr ich lebe, nicht erlaubt! — O! warum erlauben Sie denn so, liebste Mama? — Es wird ja noch Zeit genug seyn, sie zu verheyrathen, wann wir wieder fort sind.

St. Franc. Warten Sie keinen Augenblick, Madame, ihr Kind glücklich zu machen; denn ohne Zweifel werden Sie sie gut verheyrathen.

Frau Lisimon! Vollkommen nach Wunsch!

St. Franc. Nun so verschieben sie die Hochzeit nicht.

Valcour. Aber ohne Zweifel haben Sie die Heyrath gemacht, liebe Mama — Ich wollte darauf wetten, daß sie ihren Bräutigam so sehr nicht liebt — nicht wahr, sie liebt ihn nicht?

Frau Lisimon. Verzeihen Sie, mein Herr, Sie liebt ihn gar sehr.

Valcour. Nicht doch! Nicht doch! sage ich Ihnen — Sie bildet es sich nur ein daß sie ihn liebt — Sie kann vielleicht so etne gewisse Neigung für ihn haben; denn ein Mann ist doch in jedem Lande ein sehr bequemer Hausrath; aber diese Neigung ist von derjenigen noch Himmelweit unterschieden, die so viele Mädgens für

für mich empfunden. — O! das war eine entzückende, eine rasende Liebe. —

Frau Lisimon. (lächelnd) Und sie werden auch vermuthlich die Folgen davon empfunden haben!

### Dritter Auftritt.

Frau Lisimon, St. Franc, Valcour, Julie.

(Julie macht eine tiefe Verbeugung und stellt sich mit niedergeschlagenen Augen neben ihrer Mutter hin.)

Valcour. (geht auf Julien zu) Da ist sie ja, das schöne Kind! Wer kann ihren Blicken widerstehen! — Welch eine blühende Gestalt! Welcher Reiz! — Nun Major! — Sie kommt mir jetzt noch schöner vor — daran ist meine Gegenwart Schuld. — Sieh einmal, was für eine angenehme Röthe ihr Gesicht überzieht. — O! was für eine schöne Hand! Ich muß diese Hand küssen (er will ihr die Hand küssen.)

Julie. (die ihr hand kaltfünnig und mit einem edlen Anstand zurück zieht.)

Mein Herr — ersparen Sie diese Galanterie für andere — ich bitte Sie.

Frau Lisimon. Mein Herr, da Sie die Beschei-

scheidenheit so sehr lieben, so erwarte ich ein wenig mehr Zurückhaltung. —

Valcour. Wie? Sollte es ein Verbrechen seyn, so geringe Günstbezeugungen zu verlangen? — Das kann man ja nicht abschlagen. — Sehen Sie mich einmal recht an, meine Schöne; Sie haben keinen plumpen, lächerlichen Deutschen vor sich, der zehn Schritte von seiner Göttin entfernt steht, und seufzet. Sie haben es mit einem Franzosen zu thun. —

Julie. Das sieht man wohl!

St. Franc. Mein Freund, bedenke doch, daß du deine ganze Nation bey den Ausländern beschimpfest. Wir französische Officiers haben ohnehin keinen guten Ruf bey den Deutschen, und du solltest —

Valcour. Sie anbethen! Nicht wahr? die Liebesgöttin selbst könnte in keiner reizendern Gestalt erscheinen. Die sanften Strahlen dieser Augen, so trotzig sie auch zu seyn scheinen, sind im Stande den tapfersten Officier von der Armee zu besiegen (er zeigt auf den St. Franc) ihn und mich. — Ich stelle hier meine ganze Nation vor; ich schmeichle mir wenigstens damit. Man kann ohne

ohne eitel zu seyn, behaupten, daß die Franzosen die liebenswürdigsten Menschen auf dem ganzen Erdboden sind. Nur sie wissen den Wehrt der Schdnheit zu schätzen. Ist wohl außer uns, ein Herz in der Welt dazu gemacht, die ganze Wollust der Liebe so zu empfinden und so zu genießen, als wir? — Nur allein ein Franzose ist Ihrer Reize würdig, schönste Julie! — Man will Ihnen einen Mann geben; und wer ist dieser Mann? Ohne Zweifel ein Bürgerlicher, ein Deutscher. (er lacht höhnisch) Einen Deutschen zu heyrathen! — Wenn ich nicht wäre, was ich bin, so wäre ich im Stande eifersüchtig zu werden.

St. Franc. Was das für ein Geschwätz ist! O! mein Freund, komm, wir wollen diese ehrliche Familie in Ruhe lassen. — Du hast schon zu viel närrisches Zeug geredet. —

Valcour. Wie du Dich erzürnen kannst!

St. Franc. Komm, sage ich, unsere Zeit ist edel, wir müssen sie nicht verlieren.

Valcour. Nein, wahrlich nicht! denn morgen kann ich todtgeschossen werden. — Und dann wäre es aus mit mir. — In meinem Alter ist die



die Zeit sehr edel; du hast wohl recht; Ein Soldat muß nicht wie ein Bürger seuffzen.

St. Franc. Du mußt mir folgen, Valcour; ich habe von nothwendigen Sachen mit dir zu sprechen. Es ist hohe Zeit (Valcour läßt sich ein wenig mit fortziehen)

Valcour. (die Augen auf Julien gerichtet) Sie Fennet, bey meiner Ehre! ihren eigenen Wehrtselbst nicht: Ich habe noch keine Französin gesehen, die mit ihr zu vergleichen wäre. — Ein so schönes Gesicht will sich so ganz ohne Ueberlegung verheyrathen. — Ich sage es ganz frey heraus, und ich behaupte es gegen jedermann, sie ist dazu gemacht einen Officier zu heyrathen. — Ja, ja, einen französischen Officier.

St. Franc. (der ihn mit Gewalt fortzieht) Willst du denn diesen Nahmen durchaus verhaßt machen? (er faßt ihn unter den Arm) Valcour, du mußt mit mir, oder wir bleiben keine gute Freunde.

Valcour. Man schleppt mich mit Gewalt fort.

Bierz

## Vierter Auftritt.

Frau Lisimon, Julie.

Julie. Was für ein abgeschmackter Mensch! Und dergleichen Leute sind über andere zu Befehlshaber gesetzt?

Frau Lisimon. So muß sich der Schwächere in seinem eigenen Hause begegnen lassen! — Was werden die Soldaten erst thun, wenn ihre Officiers. —

Julie. Der alte Officier scheint mir ein würdiger Mann zu seyn.

## Fünfter Auftritt.

Frau Lisimon, Julie, Dürimel.

Dürimel. (bey Seite) Sie sind fort. Endlich ist der Augenblick da, den ich mit so vieler Ungedult erwartet. Jetzt darf ich zum Vorschein kommen. —

Frau Lisimon. (ruft indem sie ihn gewahr wird, mit leiser Stimme) Sie sind es, Dürimel? welche Unvorsichtigkeit! Gehen Sie — Verstecken Sie sich. —

Julie. Was sagen Sie, liebe Mama?

Frau Lisimon. (betreten) Nichts, mein Kind.

Julie.

Julie. Aber Sie hatten doch etwas auf der Zunge, das Sie zurückgehalten haben (zum Dürimel) und auch Sie, Dürimel. — Sie sind unruhig. — Ich bin nicht ruhiger. Warum haben Sie nicht mit mir vor diesen Officiers, Ihren Landsleuten erscheinen wollen? Warum halten Sie sich in dem Cabinet eingeschlossen? Wir sind nur schwache Frauenzimmer; Sie aber sind ein Mann, und wenn sie gegenwärtig gewesen wären, so würden sie sich nicht so viel Freiheit herausgenommen haben.

Dürimel. (stizig) Sie würden sich nicht so viel herausgenommen haben? — (gelassen) Ich hätte Ihnen gerne gehorchen wollen, liebste Julie, aber —

Frau Lisimon. Hast du denn schon vergessen Julie, was ich dir über diesen Punkt gesagt habe? Laß du den Dürimel nur machen; überlaß ihn nur sich selbst, und mische dich in nichts, ich bitte dich darnum. Du weißt, daß dein Glück mein einziges Geschäft ist, und du kannst übrigens ganz ruhig seyn.

Julie. (lehnt sich wider ihre Mutter) Ich werde Ihnen in allem gehorchen, liebste Mama.

D

Frau

Frau Lisimon. (nimt sie bey der ganz) Umarmet euch, meine lieben Kinder, umarmet euch. — Eine jede Stunde eures künftigen Lebens müsse eure Glückseligkeit vergrößern! Suchet durch dieses Bündniß euch die Gnade des Himmels zu erwerben, indem ihr ihm zwey tugendhafte Herzen darbringt, die sich vereinigt haben seine Wohlthaten zu preisen!

Dürimel. (zärtlich) Ach Julie!

Frau Lisimon. (nimt Juliens hand und legt sie in des Dürimel seine)

Ich übergebe sie Ihnen.

Julie. (zärtlich) Und ich auch — Nebst diesem Herzen. —

Dürimel. (ein wenig traurig) Möchten Sie doch durch mich glücklich werden! Es mag indessen aus mir werden, was da will, so wird Ihr Bild bis an dem letzten Augenblick meines Lebens nicht aus meinem Herzen verschwinden.

Julie. (beträbt) Ach Dürimel, in was für einen Ton sprechen Sie von Ihren letzten Augenblicken! Sollten Sie etwa traurige Ahnungen haben? Müssen Sie mir an einem solchen Tage

Tage

Lage wie der heutige, dergleichen Gedanken ins Gedächtniß bringen?

(Dürimel drückt seine Lippen stillschweigend auf ihre Hand)

### Sechster Auftritt.

Frau Lisimon, Julie, Dürimel, Valcour.

(Valcour ist auf den Behen hereingeschlüchen um sie zu überraschen)

Valcour. (bey Seite hinten auf dem Theater)  
Ich habe mich endlich von dem unerträglichen Major losgemacht (laut, indem er auf sie zu geht) für einen Deutschen geht es schon an. — In Wahrheit das ist nicht übel, ich hätte es nicht geglaubt.

Frau Lisimon. (erschrocken; bey Seite) O Gott! beschütze sie!

Valcour. (mit einer vielbedeutenden Miene)  
Aber, Mesdames, es scheint Sie wollen Ihren Spott mit mir treiben, daß sie mich bis ans Ende der Welt hin verwiesen. — Sie werden mich böse machen; ich warne Sie vorher. Ich habe mir auf die Ehre Hoffnung gemacht, Ihr Nachbar zu werden, und Sie begegnen mir auf solche Art? Das ist also der Herr Bräutigam?

tigam? (Er wendet sich zu dem Durimet) Er sieht mir aber doch nicht so ganz Deutsch aus; er ist so ſibel nicht gemacht. — Bald halte ich ihn ſelbſt für gefährlich. (zum Durimet) Im Ernſt, junger Herr, hat er wol das Herz mein Nebenbuhler zu ſeyn? — Er wird nichts dabey gewinnen; nein, mein Freund, gegen meines Gleichen kommt er nicht auf.

Frau Liſimon. Mein Herr, Sie ſind ſehr unbeſcheiden; von einem Mann von Ihrem Stande erwartet man dergleichen nicht. Sie werden ſo gütig ſeyn und uns in Ruhe laſſen. Sie haben Ihr Zimmer, belieben Sie. —

Valcour. Hier in dem Herzen dieſes ſchönen Kindes, in dieſem kleinen allerliebſten Herzen, wollen wir unſer Quartier aufſchlagen. Wir werden künftig keine andere Wohnung beziehen, und werden uns wider Ihren Willen hier einquartieren, meine liebe ſtrenge Mama. Das iſt ein Recht, das uns gebührt, und worauf wir am meiſten ſtolz ſind (Er nimt Julien bey der Hand) Unvergleichliches Kind, Sie ſehen einen Menſchen vor ſich der Sie anbethet; und wenn ich eine Krone zu vergeben hätte, ſo würde ich ſie Ihnen aufſetzen. Julie.

Julie. (will ihre Hand wegziehen) Sie sind — Sie sind unerträglich! Wissen Sie, daß wir Sie alle verwünschen werden, wenn Sie aus solchem Ton mit uns reden. — Ich kann Sie schon nicht mehr ohne Abscheu ansehen.

Valcour. Ohne Abscheu? — Das klingt recht artig! O! das Wort ist etwas mehr.

Julie. (stößt ihn zurück) Lassen Sie mich!

Valcour. Gut! gut! Ich verstehe die Sprache.

Frau Esimon. (geht auf den Valcour zu) Mein Herr, Sie vergessen sich. —

Valcour. (zum Dürimel, der sich dazwischen stellt) Und was will denn Er da, mit seinem grossen Augen?

Dürimel. (trotzig) Verlangen Sie keine Antwort von mir.

Valcour. Er wird doch nicht grob werden wollen, mein Herr Bräutigam? —

Dürimel. Nein, mein Herr! Aber ich werde Ihrer Grobheit Einhalt zu thun wissen; und wenn Sie die Uniform nicht trügen, die Sie so verwegen macht —

Valcour. Er drohet, bey mehrer Ehre! —

Das ist lustig. — Ich glaube er ist mein Landsmann. — Ist der Herr nicht ein Franzose?

Frau Lisimon. (nimmt den Dürimel bey dem Arm) Dürimel, verlassen Sie uns. — Gehen Sie. —

Dürimel. So muß ich denn schweigen! — O! ich möchte rasend werden.

Valecour. (mit Verachtung) Ha! er räumt das Feld. — Das ist eine lustige Historie! — Ich hoffe er wird sich nicht auf der Hochzeit setzen lassen; das scheint mir ein wesentlicher Umstand für ihn zu seyn. — Doch nein Madame, er mag nur da bleiben; ich bin begierig. — Wir haben mit einander zu sprechen — (er geht auf den Dürimel zu)

Frau Lisimon. (giebt dem Dürimel durch ein Zeichen zu verstehen, daß er nicht antworten soll.) Julie, führe ihn hinweg.

Julie. (nimmt den Dürimel in den Arm und sagt, als ob sie weinen wolte, beyseite) Wie der blaue Rock die Leute so unverschämt macht! — Kommen Sie, mein lieber Dürimel.

Valecour. (kommt zurück und läuft auf Julien zu) Ha! kleine Ausreißerin, Sie meynen Sie wollen mir auch entlaufen; aber —

Frau



Frau Lisimon. (hält den Valcour mit Gewalt und mit einer verachtenden Miene zurück) Mein Herr, Sie vergessen daß Sie in meinem Hause sind. — Was haben Sie hier für Recht? — Sie entehren sich selbst und begehen hier eine große Niederträchtigkeit.

Dürimel. (im Weggehen) Es wird noch eine Zeit kommen, da diese Unverschämtheit bestraft werden wird.

### Siebenter Auftritt.

Frau Lisimon, Valcour.

Valcour. (ganz gelassen) Aber sagen Sie mir, Madame, ich bitte Sie, wollen wir denn mit einander Krieg führen? — Sie sind doch auch sehr empfindlich.

Frau Lisimon. Mein Herr, ich halte Sie für keinen rechtschaffenen Mann mehr, und ich werde den Augenblick gehen, mich überall Ihrer Aufführung wegen zu beklagen.

Valcour. (mit einem abgeschmackten Wesen) Das heißt: Sie wollen meinen Ruhm, und den Sieg der Schönheit ausbreiten. — Um so einer Kleitigkeit willen verlohnt es sich aber nicht der

Mühe, so viel Lerm zu machen. — Lernen Sie sich ein wenig in die französische Mode schicken. — Und überdies habe ich ja kaum erst vor der Stadt Posto gefaßt. — Wir sind noch nicht an der Capitulation.

Srau Lisimon. Ich weiß Ihnen auf alles dieß nichts zu antworten. Gehen Sie, mein Herr, und wissen Sie, daß wir es mit zu den traurigen Folgen des Krieges rechnen, daß wir uns gezwungen sehen, Leuten wie Sie sind, in unserer Stadt Quartier zu geben.

### Achter Auftritt.

Dalcour. (allein) Alle Frauenzimmer zieren sich bey dem ersten Anblick; sie schreien und toben, als wenn Ihnen noch so großes Unglück bevorstünde; nach und nach werden sie aber zahm, und zwar so zahm, daß man ihrer überdrüssig wird. — Was der zukünftige Herr Ehemann für eine gravitatische Miene annimmt! — Es kommt mir vor als, ob er ein Franzose sey. — Er ist vielleicht ein geflüchteter Calotnist. Bey meiner Ehre, wir wollen eine Comödie spielen. — Der arme Teufel! Man muß ihn doch nicht gar zu Lode ärgern,

ärgern, sondern ihm noch so viel Leben übrig lassen, um in diesem traurigen Lande, die ehrwürdige Ketten des Ehestandes herumschleppen zu können. Ich habe nur meine Freude daran, ihn dadurch ein wenig verwirrt zu machen, indem ich mir das Ansehen gebe, als ob ich die Sache noch weiter treiben wollte. Man muß sich in der Garnison die Zeit doch mit etwas vertreiben, sonst stürbe man ja vor Langeweile.

Ende des zweyten Aufzugs.





### Dritter Aufzug.

---

#### Erster Auftritt.

St. Franc, Frau Lisimon.

St. Franc. Ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung, Madame; es ist ein unbesonnener Mensch, der aber doch kein böses Herz hat. Er ist erst vor kurzem von Hofe gekommen, und überstreift die französische Lebhaftigkeit bis zum Eckel; er glaubt hier sey ihm alles erlaubt. Da ich aber weiß, daß sein Herz wirklich nicht leer von Empfindungen der Ehre ist, und daß es ihm auch an Verstand nicht fehlt, so versichere ich Sie, daß in Zukunft. —

Frau Lisimon. Lassen Sie uns nicht weiter davon reden, Herr Chevalier; Ihre Höflichkeit machen uns keine unanständige Aufführung vergessen. Wenn alle Herrn von der Arme  
mee

mee Ihnen gleichen, so würden uns die Beschwerlichkeiten des Krieges leichter zu ertragen seyn.

St. Franc. Nur allein die unsinnige Jugend, Madame, ist fähig unser nur mehr als zu ernsthaftes Handwerk als ein Spielwerk anzusehen, da wir auch bey dem glücklichsten Erfolg Tränen vergießen sollten. Es ist schon traurig genug daß wir in die grausame Nothwendigkeit gesetzt sind, auf dem Schlachtfelde unsere Ohren gegen die Stimme der Natur und des Mitteldens zu verstopfen, ohne daß wir nöthig haben, während den Ruhetagen, die man uns gönnt, die erhaltene Befehle zu überschreiten. O! verwünschte Schuldigkeit, wie viel Mühe habe ich nicht mein Herz zu beruhigen, wenn ich dir ein Genüge thun muß! Aber das Vaterland befehlt es, und ich muß dem gemeinen Soldaten mit einen guten Exempel vorgehen. Ich bin nur der Arm, dessen sich mein König bedienet, wenn er ein Blutbad befiehlt, und auch nur er wird künftig dem Richter aller Könige Rechenschaft davon geben müssen. Während den glücklichen Zwischenzeiten werde ich wieder ein Mensch, und ich fühle daß ich meiner Seele einige Beruhi-

rubigung schuldig bin. Ich seufze nach einer Gelegenheit eine verdienstliche Handlung zu be-  
gehen. Ich bemühe mich das Uebel, welches  
durch mich unglücklicher Weise und wider mei-  
nen Willen gestiftet worden, dadurch gewisser-  
maßen wieder gut zu machen, daß ich dem Elen-  
den meine Hülfe nicht versage. Ach! sollte der  
Schauplatz des Krieges, der uns leider so viel  
traurige Auftritte sehen läßt, das menschliche  
Herz nicht weicher und empfindsamer machen?

Frau Lisimon. Da Sie so edle Empfindun-  
gen haben, wie manche blutende Wunde wird  
nicht durch Sie verbunden, wie manche bittere  
Trähne abgetrocknet und! wie manches Unglück  
abgewendet worden seyn! — Aber Sie müssen  
auch dafür glücklich seyn; denn man ist es, so  
bald man ein Vergnügen daran findet Gutes zu  
thun. —

St. Franc. Ich habe das Glück gehabt schon  
frühzeitig zum Nachdenken zu kommen. Meine  
unglückliche Umstände nöthigten mich anfäng-  
lich Kriegsdienste zu nehmen und die Gewohn-  
heit hat mir endlich eine verdrießliche Schuldig-  
keit daraus gemacht. Der Himmel hat mich in  
so

so mancher Schlacht beschützet ; ich kann aber doch nicht sagen , daß ich ein glückliches Leben geführt , so sehr ich mich auch über mein Schicksal zu beruhigen gesucht.

Srau Lisimon. Der Rang aber , den Sie wirklich in der Armee bekleiden , hat doch immer einige beneidungswürdige Vorzüge. Ich bin immer der Meynung , daß ein Officier in gar vieler Absicht eine sehr ansehnliche Rolle in der Welt spiele.

St. Franc. Es ist wahr , Madame , dieser Rang kann einen alten Soldaten für seine lange Dienste gewissermaßen belohnen. Ich habe von unten auf gedienet , und seit fünf Jahren bin ich von dem Regimente , in welchem ich die Kriegskunst gelernet , weg und in ein anderes versetzt worden. Ich hatte fast alle meine Cameraden neben mir verloren. Es hat mir aber Mühe gekostet , bis ich mich zu der Würde eines Majors hinaufgearbeitet ; ich habe mit so vielen Wittwerbern und Neidern zu kämpfen gehabt , die mir mehr zu schaffen gemacht , als alle die Feinde , gegen die ich zu Felde ziehen müssen. Der Obriste ist mir nicht gut , und sein  
Haß,

Haß, den ich verachte, macht ihn auf die geringste Gelegenheit aufmerksam, wo er mir schaden kann. Walcour, so flüchtig er auch ist, denkt doch viel besser, als sein Vater. Er hat ein redliches Herz, ein edle Seele; er hat bey aller Gelegenheit meine Parthie genommen, und ich bin ihm vieles schuldig. — Solten Sie aber wol glauben, daß mehr als die Hälfte der übrigen Officiers, die ihre Stellen keinem andern Verdienst als ihrer Geburt zu verdanken haben, sollten Sie es wol glauben, sage ich, daß ich diesen Leuten ein Dorn im Auge bin, und daß sie mich nicht neben sich leiden können. Mehr als einmal habe ich gehört, daß sie hinter meinem Rücken gesagt: Der hat sein Glück nur im Dienst gemacht. Sie erinnern sich meiner niedrigen Herkunft und vergessen die Wunden wodurch ich mir den Adel erkaufte.

Frau Lisimon. Wie? sollten diese Herren, die gemeinschaftlich auf der Bahn der Ehre fortz gehen, die einer gemeinschaftlichen Mutter, ich meyne dem Vaterlande dienen, wohl neidisch auf einander seyn können?

St.



St, Franc. Dies alles, Madame, macht mir keinen so großen Kummer: Vernunft und Ueberlegung setzen mich gar leicht über diese Ungerechtigkeiten hinaus. Ich bin leider zu bekannt mit den Menschen, und habe mir ein Gesetz daraus gemacht, dergleichen kleine Beleidigungen zu verachten. Es ist ein anderer geheimer Gram der mich quält, der nicht aus dem Ehrgeiz, sondern der aus einer anderen Quelle, aus der Natur selbst entspringt. — Aber verzeihen Sie, Madame, ich vergesse, daß ich Sie von mir selbst unterhalte. — Es ist wieder den Wohlstand in Ihrer Gegenwart zu seuffzen und Sie traurig zu machen. Sie scheinen mir glücklich zu seyn. — Sie haben eine Tochter, die Ihnen unendlich viel Vergnügen machen muß. — Es nähert sich Ihnen beyden der vergnügteste Augenblick Ihres Lebens. — Sie ist schön, und scheint so gut, so gut zu seyn. — Kurz Sie sind im Begriff sie zu verheyrathen. Seyn Sie ja vorsichtig, Madame, daß Sie sich in der Wahl desjenigen, den Sie ihr bestimmt haben, nicht betriegen. — O! das wäre betrübt, wenn sie ein Bündniß eingehen sollte, daß sie für ihre ganze Lebenszeit unglücklich machte!

Frau

Frau Lisimon. Der junge Mensch, den ich  
Ihr bestimmt habe, besitzt die vortreflichsten Ei-  
genschaften; wenn er gleich nicht so viele Glücks-  
güter hat, als meine Tochter, so machen IHR  
seine Tugenden in meinen Augen doch viel reicher.

St. Franc. Seine Aufführung ist Ihnen  
also hinlänglich bekannt?

Frau Lisimon. Er ist sieben Jahr bey mir  
im Hause, und hat sich während dieser ganzen  
Zeit vollkommen gut aufgeführt.

St. Franc. Liebt er Sie? — Hält er Sie  
in Ehren.

Frau Lisimon. O! wie seine Mutter.

St. Franc. Auf die Art verdient er sein  
Glück. — Gentesen Sie es also miteinander,  
und zwar recht lange! Ich wünsche es von Herzen.

Frau Lisimon. (seufzend) Ach! mein Herr,  
wie oft betrügt uns nicht der Schein des Glücks.  
Das meinige ist noch nicht so vollkommen, als  
Sie wol glauben. Ein jeder hat seine Noth, und  
je tiefer der Kummer in unserem Herzen verbor-  
gen steckt, desto empfindlicher drückt er uns. —

St. Franc. Wie, Madame?

Frau

Frau Lissimon. (ein wenig gezwungen) Gewisse Umstände verbieten es oft, sich so deutlich zu erklären, als man wohl wünschte. Sie werden mir darin Recht geben, daß man seine Leute vorher wohl kennen muß, ehe man es wagen darf, ihnen ein Geheimnis zu offenbaren, das man gern vom Herzen los wäre. — Sie werden welchherzig. —

St. Franc. Ich weiß was Sie sagen wollen, Madame, man brennet öfters vor Begierde sein Herz auszuschütten, weil man es dadurch ein wenig von der Last des Kummers erleichtert. In diesen Umständen ist Ihr Herz, und es hat dieser Erleichterung vonnöthen. Unter meinen Kameraden weiß ich keinen vertrauten Freund. Diejenigen, so ich ehemals hatte, sind schon in der Ewigkeit, und da ich auch nicht mehr weit vom Grabe entfernt bin, so mag ich keine genaue Bekanntschaften mehr schließen, weil sie doch von keiner langen Dauer seyn können. Ich lebe in einer Gesellschaft von Menschen, davon einige mich hochmüthig beneiden, und mit denen ist nicht umzugehen; die übrigen schicken sich zu meinem Umgang nicht; sie sind mir zu jung

jung und zu leichtsinnig. Ich kann mich nicht überwinden einem einzigen mein Herz zu entdecken. Sie aber, Madame, sind Mutter; unsere Herzen müssen eine gewisse Gleichheit haben.

(Nach einem kurzen Stillschweigen)

Kein einziger von ihnen, weiß die Ursache meiner Schwermuth und Tieffinnigkeit, die man mir täglich vorrückt. Ja ich bin zu beklagen; ich bin nicht im Stande, weder die mit meinem Rang verknüpfte Ehre noch Vergnügungen zu genießen. — Ich hatte einen Sohn, den ich liebte. — Als er auf die Welt kam, mußte ich ihn der Natur überlassen; ich konnte nichts weiter thun, als über die Ungewißheit seines künftigen Schicksals weinen. — Jetzt da mich das Glück in die Umstände gesetzt, daß ich ihm helfen könnte, jetzt weiß ich nicht wo er ist. — Ich denke unaufhörlich an ihn. — Da ich ihm nichts geben konnte, so war er gezwungen Dienste zu nehmen. Er stand unter eben dem Regiment, unter welchem ich jetzt stehe, und ich meyne immer, ich müßte ihn in jedem Soldaten der mir für Augen kömmt, erkennen. — Sie sind mir alle wehrt. — Vielleicht lebt er noch irgendwo  
in

in Kummer und Elend. — Für mich ist er inzwischen verloren, Madame, und zwar auf eine Art, daß ich fast wünsche, ihn niemals wieder zu sehen.

Frau Lisimon. Alle unglückliche Soldaten haben also Antheil an Ihrem Mitleiden —

St. Franc. Wie sollten sie keinen Antheil daran haben, da mein unglücklicher Sohn selbst von ihrer Zahl ist!

Frau Lisimon. Ach! mein Herr, hören Sie mich an. Sie haben es selbst gesagt, ich bin Mutter und der Himmel hat sie zu meinem Trost hieher geführt. Desters ist es gefährlich sich zu entdecken, ich weiß es; aber ich habe zu viel Zutrauen zu Ihnen. Sie sollen mein Geheimniß wissen. —

St. Franc. Alles vereiniget uns, Madame; die Offenherzigkeit, die Aufrichtigkeit, die Religion, und soll ich es sagen, die Ehre. —

Frau Lisimon. Nein — ich lese Ihre redliche Gesinnungen auf Ihrem Gesicht. — Mitleidiger, edelmüthiger Mann, ich will meinen Gram vor Ihnen ausschütten; Sie sollen mein ganzes Herz sehen. — Stehen Sie mir mit Ihrem Rath bey; sagen Sie mir, was ich thun soll. —

Erleichtern Sie durch Ihren Zuspruch mein Herz. Seitdem Ihr Regiment hier eingerückt ist, habe ich keinen ruhigen Augenblick. Wissen Sie, daß der nemliche junge Mensch, der meine Tochter heyrathen soll, in diesem Augenblick, da ich mit Ihnen davon rede, in Lebensgefahr ist. — Ich vertraue Ihnen sein Schicksal, sein unglückliches Schicksal an.

St. Franc. Was sagen Sie? Fahren Sie fort —

Frau Lisimon. Himmel! retten Sie ihn; er ist —

### Zweyter Auftritt.

Frau Lisimon, St. Franc, Julie.

Julie. (kommt ganz außer Athem gelaufen) O Himmel! — Himmel! — Herr Major, zu Hülfe! — Ach liebste Mama! (sie fällt vor ihr nieder)

Frau Lisimon. (hebt sie auf) Was ist geschehen?

St. Franc. Erklären Sie sich; reden Sie. — Beruhigen Sie sich.

Julie. (sie kaum reden kann) Dürmel wird von der Wache weggeführt.

Frau

Frau Lisimon. O! Gott!

Julie. (schluchsend) Sie sind hereingekommen. — Sie haben sich seiner bemächtigt. — Sie führen ihn unter dem Zulauf des Volks — Ich habe es vergeblich zu verhindern gesucht; Dürmel ließ sich ganz geduldig fortfahren, ohne einen Laut von sich zu geben, ohne einmal zu seufzen, gerade als ob er ein Verbrecher wäre.

Frau Lisimon. (will dem St. Franc zu Säßen fallen, der es aber nicht dazu kommen läßt) Ach mein Herr! — Eilen Sie, machen Sie, daß er wieder los kommt. Sie werden so viel Ansehen bey dem Regiment haben, daß — O! nehmen Sie sich seiner an. — Wenn Sie wüßten —

St. Franc. Ich will mich seiner annehmen, so viel ich kann; aber entdecken Sie mir nur, ich bitte Sie —

Frau Lisimon. (zu Julien) Ach! meine Tochter! ich zittere. — Entferne dich mein liebes Kind. — Folge deiner Mutter.

Julie. (seufzet und begiebt sich unruhig hinweg) Sie machen mir noch ein Geheimniß daraus. — Ach! wenn das länger dauert, so sterbe ich.

## Dritter Auftritt.

St. Franc, Frau Lisimon.

(Frau Lisimon führt ihn vorn in eine Ecke des Theaters und sagt mit leiser und bebender Stimme.)  
 Ich überlasse mich Ihnen ganz. — Urtheilen Sie, ob ich Ursache habe zu zittern. — Wie hat man es nur erfahren können, daß er sich hier aufhält? — Dieser junge Mensch, für den ich bitte, ist ein Deserteur von Ihrem Regiment.

St. Franc. (tritt voller Bestürzung einige Schritte zurück und thut einen lauten Schrei.) Ist es möglich!

Frau Lisimon. Er ist verloren, wenn —

St. Franc. (lebhaft) Sie haben mir das Herz durchbohret!

Frau Lisimon. Darf ich mich auf Sie verlassen? —

St. Franc. Ach! Sie wissen nicht alles, was in meiner Seele vorgehet. — Wie ist mein Herz erschüttert worden! — Ach, Madame, dies Herz ist mehr verwundet, als das Ihrige.

Frau Lisimon. Die Menschenliebe spricht in Ihrem Herzen für ihn.

St,



St. Franc. Ja allerdings. — Aber es ist noch ein anderer Bewegungsgrund da, der viel lebhafter, viel mächtiger wirkt. Wie oft haben mich die Deserteurs in Todesangst gesetzt! Ich darf es Ihnen nicht länger verschweigen; mein Sohn ist auch desertirt. Noch hat man mir keinen gebracht, bey dessen Anblick mir nicht mein Blut erstarret wäre und in dem ich nicht meinen unglücklichen Sohn wieder zu finden befürchtete. Solte ich heute so unglücklich seyn. — O Gott! du weißt es, wie gern ich ihn wiedersehen möchte, und wie sehr ich mich zu gleicher Zeit dafür fürchte!

Frau Lissimon. Was sagen Sie mir? — Welch eine schreckliche Ahndung bemächtigt sich meiner! Aber Dürmel ist ja nur der Sohn eines gemeinen Soldaten. Er ist aus Languedoc gebürtig, und von unserer Religion.

St. Franc. Halten Sie ein, Madame! — Languedoc? Das ist auch mein Vaterland. Aber ich kann Ihnen fast nicht glauben. — Ein so angenehmer — aber auch so schrecklicher Gedanke. — Ach! ich kann nicht länger in dieser Ungewißheit bleiben. — Ich eile dies Geheimniß zu erfahren.

Frau Lisimon. Was für einen Kampf habe ich auszufehen! Was für Schrecken zu unterdrücken! O Gott, gib mir Muth und Kräfte genug.

### Vierter Auftritt.

Frau Lisimon, Julie.

Julie. Ach! liebe Mama, ich zittere an meinem ganzen Leibe! — Ich muß wider meinen Willen weinen.

Frau Lisimon. Sieh dich zufrieden.

Julie. Ich soll mich zufrieden geben: Und Sie selbst sind erschrocken und zittern eben so sehr als ich.

Frau Lisimon. Grausames Kind! Laß mich doch nur erst wieder zu mir selbst kommen, über dich bin ich so erschrocken.

Julie. Aber sagen Sie mir doch, warum hat man ihn denn in Verhaft genommen? Was bedeuteten die abgebrochene Worte, die Seufzer, diese unergründliche Traurigkeit die ich beständig, auch dann, wenn er am verlebtesten gewesen, bey ihm wahrgenommen. Er ist seit einiger Zeit ganz verändert, Glauben Sie denn, daß

daß ich es nicht gemerkt habe? Und warum sahe denn dieser alte Major so bestürzt aus, als er von Ihnen gieng?

Frau Lisimon. Er hat auch seine Sorgen.

Julie. Diese grausame Zurückhaltung ist mir empfindlicher als der Tod.

Frau Lisimon. (mit einer gezwungenen Ruhe) Ich sage es dir noch einmal Julie, deine Einbildungskraft, die immer geschäftig ist, dich mit fürchterlichen Vorstellungen zu martern, wird dich noch ums Leben bringen. —

Julie. Gerechter Gott! Sie verlangen, daß ich ruhig seyn soll, und wir empfinden selbst in unserem Hause die betrübte Folgen des Krieges. Wie sich alles so verändert hat! Ich sehe lauter wilde Gesichter um mich her, die bey unserem Kummer unempfindlich sind. Sie selbst sind nicht aufrichtig gegen mich. Bin ich denn nicht Ihre Julie? Ach! liebste Mama, sind dies die Zubereitungen zu meiner Hochzeit?

Frau Lisimon. Deine Hochzeit! — (sie sieht den Herrnsocart kommen) Was will aber der noch von uns haben, und was wird er uns sagen?

## Fünfter Auftritt.

Frau Lisimon, Julie, Hr. Hockart.

Herr Hockart. Endlich ist die Mine gesprungen. Dem jungen Herrn der mich ausgestochen hat, wird jetzt nicht wohl zu Muthe seyn. Das ist denn doch sehr verdrieslich für Sie, Mesdames. Habe ich es aber nicht immer zum voraus gesagt, daß es mit diesem Menschen ein schlechtes Ende nehmen werde? Sie haben meinem Rath niemals Gehör geben wollen. Jetzt ist es zu spät; das wird Ihnen viel Ehre machen!

Frau Lisimon. Gehen Sie, mein Herr, und lassen Sie uns in Ruhe; wir sind nicht dazu aufgelegt, Sie anzuhören.

Hr. Hockart. Sie wissen also das Ende der Geschichte. Ich bin mit dabey zugegen gewesen. Kaum hatte man ihn der ersten Wache überliebert, als ihn schon ein alter Sergeant erkannte.

Frau Lisimon. (bey Seite) Unglückliche! (Sie will ihre Tochter wegführen) Komm mein Kind! Komm meine liebe Julie. — Laß uns seine Gegenwart fliehen, denn er kann uns doch nichts tröstliches sagen.

Julie.

Julie. (sie sich widersetzt) Nein. — Die Marter die ich ausstehe überwiegt alles, was er mir sagen kann.

Frau Lisimon. Ach! mein Kind — bitte vielmehr, daß man es dir verschweige. — Du wirst es nur zu früh erfahren. — Wafne dich mit Standhaftigkeit, dein unglücklicher Liebhaber. —

Julie. Nun denn. —

(Frau Lisimon kann nicht reden)

Hr. Hockart. Sie weiß also nicht, daß er ein Deserteur ist?

Julie. (thut einen lauten Schrei) Ein Deserteur! Ist das wahr, liebste Mama? (sie fällt ihrer Mutter in die Arme.)

Hr. Hockart. Der junge Officier hat ihn entdeckt. Der Kriegsrath versammelt sich schon. Man sagt, der Proceß werde ihm gemacht werden, und morgen früh, wenn die Wache aufzieht. —

Frau Lisimon. (mit Verachtung) Gehen Sie mir aus den Augen, und lassen Sie sich niemals mehr vor mir sehen! Sie sind ein garstiger, rachsüchtiger Mann, der nur hieher kommt, sich über unser Unglück zu freuen! Gehen Sie, und überlassen Sie uns unserem Kummer.

Hr.

Hr. SoLart. (indem er weggeht) Kann ich denn dafür, daß seine Landsleute zwey hundert Meilen weit hieher kommen, um ihn vor den Kopf zu schießen? — Wenn der erste Sturm vorüber ist, werden wir uns schon wieder sprechen.

### Sechster Auftritt.

Frau Lisimon, Julie.

Julie. (nach einigem Stillschweigen) Das ist also das fürchterliche Geheimniß. Wie? Dürmel ist als Deserteur in Verhaft genommen worden? — Er ist mit Soldaten umringt. — Vielleicht ist er schon verurtheilt. — Er muß sterben. — Unbarmherzige Richter! können euch vielleicht meine Thränen erweichen. Ach! ich will gehen und ihn retten, oder sterben!

Frau Lisimon. Bleib meine liebe Julie. Laß uns unsern Verstand und unsere Kräfte sammeln. Thue dir einen Augenblick Gewalt an. Laß noch nicht alle Hoffnung sinken. Ich erwarte den alten Major. — Um der Liebe willen, die ich zu dir hege, fasse dich mein Kind, und lerne die Widerwärtigkeiten des Lebens mit Standhaftigkeit ertragen.

Julie.

Julie. Ich war dem Glücke so nahe!

Frau Lisimon. So spielt das Glück mit uns Sterblichen, und Du bist nicht die einzige, die unter der Last eines unerwarteten Unglücks seufzet.

Julie. Dürimel! Dürimel! Woran denkst du jetzt? Ich fühle es, daß dein Herz mich ruft. — Ich zittere, wenn ich daran denke, daß ich dich wieder sehen soll. Mir unbekannte Empfindungen erfüllen meine Seele mit Furcht und Schrecken. Wie meinen Augen jetzt alles so traurig vorkommt! Gott! welch ein Unglück erwartet meiner!

### Siebenter Auftritt.

Frau Lisimon, Julie, Valcour.

Frau Lisimon. Was sehe ich? Laß uns entfliehen, Julie.

Valcour. Sie sehen einen Menschen, der sehr bestürzt ist.

Julie. Sie sind ein Ungeheuer, und wir versuchen den Augenblick, da Sie unsere Schwelle betreten haben.

Frau Lisimon. Wie! Sie sind so niederträchtig, so grausam gewesen, der Ankläger eines Unglücks.

glücklichen zu seyn, den Sie hätten in Ihren Schutz nehmen sollen; und Sie unterstehen sich noch —

Valcour. Wer? ich der Ankläger? (Er hält Julien zurück) Bleiben Sie; ich bitte Sie darum und hören Sie mich an. Ich sehe, daß Sie mich nicht kennen, da Sie so schlecht von mir denken. Vielleicht habe ich Gelegenheit zu diesem Urtheil gegeben; wenn ich mir aber einige ungebührliche Freyheiten herausgenommen, so muß ich Ihnen sagen, daß bey solchen Gelegenheiten bey mir aller Scherz ein Ende hat. Ich schwöre es Ihnen bey meiner Ehre! Nein, noch niemals bin ich so lebhaft gerührt worden, als in dem Augenblick, da ich ihn erkannt. — Ich habe vor Mitleiden geweinet. — O! wenn Sie mir das Geheimniß anvertrauet hätten, ich würde vielleicht Mittel gefunden haben, ihn zu retten. —

Frau Lisimon. Sie sind es also nicht, der ihn in Verhaft nehmen lassen?

Valcour. Diese Beschuldigung ist so schimpflich für mich, daß ich mich schämen würde, mich deshalb zu vertheidigen. Warum hängt das Schicksal dieser Unglücklichen nicht von mir ab!

Es



Es sollte keinen das Leben kosten. Verzweifeln Sie inzwischen noch nicht; der Obriste, unter dessen Compagnie er gestanden, ist mein Vater. Ich gehe, mich ihm zu Füßen zu werfen und will alles anwenden, ihn zu retten. Wenn ich Ihren Liebsten nicht retten, und Sie nicht mit ihm vereinigt sehen kann, so habe ich keine ruhige Stunde mehr auf Erden. Auf die Art will ich mich Ihres Argwohns wegen an Ihnen zu rächen suchen, daß ich Ihnen Ihren Liebsten wieder gebe. Sie sollen sehen, daß die Frauen, so leichtsinnig sie auch sind, doch auch empfindlich und tugendhaft seyn können. Leben Sie wohl! Wir haben keinen Augenblick zu verlieren, und ich will eilen einen jeden derselben für Sie anzuwenden.

Frau Lisimon. Ach! wenn es so ist, mein Herr, so verzeihen Sie —

### Achter Auftritt.

Frau Lisimon, Julie.

Julie. Dürfen wir uns wohl noch mit der Hoffnung schmeicheln, sagen Sie es mir? Dürfen wir noch hoffen?

Frau

Frau Lisimon. Ja, meine liebe Tochter, Unser Unglück ist noch nicht gewiß. Der Kriegsrath sucht alle diejenige zu retten, die noch zu retten sind. Und glaubst du denn, daß man mit kaltem Blute ein Todes-Urtheil unterzeichnen kann?

Julie. Ach! sie weinen alle, und sprechen doch das Urtheil. — Von Mitleiden wissen Sie nichts. — Warum eilen wir aber nicht zu ihm? Er hat unsern Beystand vomdrehen! Mein Herz ist beflommen, und das seinige wird nicht ruhiger seyn. — Wenn er sterben müßte — Schrecklicher Gedanke! O Gott! laß mich nur zuerst sterben!

Frau Lisimon. Wir wollen dem Major entgegen gehen; dieser ist unser Schutzengel; du wirst ihn noch kennen lernen. Du bist ganz schwach!

Julie. Ach! ich kann fast nicht mehr Athem holen!

Frau Lisimon. Komm, liebstes Kind, stütze dich auf mich.

(Sie gehen beide eine an die andere gelehnet ab.)

Ende des dritten Aufzuges.



## Bierter Aufzug.

---

### Erster Auftritt.

St. Franc, Valcour.

Valcour. (der dem St. Franc auf dem Fuß folgt)  
 Ich sollte dich verlassen! — Mir kannst du dergleichen zumuthen? Nein, ich verlasse dich nicht. Wie sich seit wenigen Augenblicken dein ganzes Gesicht verändert hat! Ich sahe Dich aus dem Kriegs-Rath gehen; du warest ganz blaß und alle deine Mienen verkündigten eine tödliche Unruhe. Wie hat nur dieser Unglückliche einen so tiefen und schrecklichen Eindruck auf dein Gemüth machen können! Du hast es mit angehört, was ich alles zu seinem Vortheil gesagt, was ich für Mittel versucht habe. — Du wärest gerne reden,

den, und hast doch nicht das Herz den Mund aufzuthun! Bin ich denn dein Freund nicht mehr? O! das Mitleiden, das du für ihn empfindest ist allerdings lobenswerth; laß Dich aber daselbe nur nicht so weit verleiten, daß du darüber dein Leben zugleich mit dem Unglücklichen, den du doch nicht retten kannst, einbüßest.

St. Franc. Walcour, deine Freundschaft ist mir jederzeit wehrt und nützlich gewesen. Habe Mitleiden mit mir; ich bin der unglücklichste Mensch auf dem Erdboden. Ich nehme mich aller Unglücklichen an; aber diesen habe ich leider zu spät gesehen! Gehe zu deinem Vater, du weißt, daß meine Vorsehung ihn nur noch unerbittlicher machen würde. Suche nur wenigstens einen Aufschub zu erhalten; dies wird mich schon zum glücklichsten — Geh! verlaß mich.

Walcour. Ich verlaße dich, und bewundere deine Großmuth, die mir zum Muster der Nachahmung dienen soll; versprich mir aber, daß du diese Tugend nicht zu weit treiben willst. Beruhige dich, liebster und ehrwürdiger Freund.

St. Franc. Ja, mein lieber Walcour; ich will mich zu beruhigen suchen.

(Walcour geht ab)  
Zwey-

## Zweyter Auftritt.

St. Franc. (allein)

Unerforschliche Vorsicht! Das Ende meines Lebens soll also traurig und unglücklich seyn! — Ach! er sollte der Trost meines Alters werden! — Als meine Hand seine ersten Jahr leitete, war der Gedanke weit von mir entfernt, daß diese nemliche Hand ihn dereinst zum Tode führen sollte! Ich habe ihn krank in der Wiege gesehen; er war damals in einem Alter, wo die Seele noch nicht fähig ist die Schrecken des Todes zu empfinden; ein Kind stirbt, als ob es entschlief. Ich bath den Himmel um die Verlängerung seines Lebens. — O! ich wußte damals nicht, was ich bath. — Wie viel Thränen wird er mich jetzt kosten! —

## Dritter Auftritt.

Frau Lisimon, St. Franc.

St. Franc. (Der auf die Frau Lisimon zu geht)  
Ach! Madame, ich bin verloren! Ich habe ihn erkannt! — Ja, er ist mein Sohn.

F 2

Frau

Frau Lisimon. Dürmel? — Ihr Sohn?

St. Franc. Es ist nur mehr als zu wahr. Ich habe diesen Schlag befürchtet, und er hat mich auch gewis genug getroffen. Jetzt bin ich der unglücklichste unter uns allen. Dies war der letzte Streich; nun fürchte ich keinen mehr! Ich will suchen mein Gemüth in eine Fassung zu setzen, die dem Schicksal trotzet. In wenigen Augenblicken will ich erfahren, wie mein Sohn gesinnet ist. Hat er ein großes Herz, so wird er zu sterben wissen. — Das übrige ist alsdann leicht, denn ich werde ihm bald folgen.

Frau Lisimon. Aber wenn er Ihr Sohn ist, sind Sie denn nicht einer von seinen Richtern? Sollte man denn nicht in Absicht dessen, und der langen Dienste, die Sie dem Vaterlande geleistet haben —

St. Franc. Die Gesetze sind unerbittlich und schonen niemand.

Frau Lisimon. Wie? Sie haben Ihr Blut in so mancher Schlacht vergossen, und —

St. Franc. Unterstütze mich jetzt, heldenmüthige Standhaftigkeit und Stärke mein wankendes Herz! Das soll das letzte mal seyn, daß ich

ich mich bücke, und mich erniedrige etwas zu bitten. Ich habe es Ihnen bereits gesagt, Madame, daß der Obriste mein Feind ist. Er ist stolz und unerbittlich. Wenn ich nur ein einziges Wort sagte, so würde ich dadurch den Tod meines Sohnes nur beschleunigen. Noch gestern hat er mir öffentlich in dem Kriegs-rath den Vorwurf gemacht, daß ich mich der Deserteurs zu eifrig annähme. Es ist wahr, ich habe manchem das Leben gerettet; aber du Unglücklicher, du wirst deinem Schicksal nicht entgehen, weil du mein Sohn bist! Ich habe das schreckliche Versprechen gethan, mich keines einzigen mehr anzunehmen. O! hätte ich wissen können, daß du das erste Schlachtopfer davon seyn würdest! — Ich bitte Sie übrigens, Madame, behalten Sie das Geheimniß noch bey sich. Ich weiß am besten, wann es Zeit seyn wird, es bekannt zu machen.

Frau Lisimon. Was säumen Sie; eilen Sie Ihre alte Cameraden aufzusuchen. Rufen Sie ihnen zu: Es ist mein Sohn, den ihr zum Tode führet! Ihre Herzen werden erweicht werden. —

St. Franc. Auch dadurch werde ich ihn nicht retten. Sein Todes-Urtheil ist schon seit sieben Jahren unterzeichnet, und kann nicht widerrufen werden. Fast alle Stimmen waren wider ihn. Ach! wenn es möglich wäre ihn zu befreien, glauben Sie denn, daß ich einen einzigen Augenblick versäumen würde? Oder daß ich aus Eifer für den König die Natur verläugnen könnte? Noch ein anderer Bewegungsgrund, der mir fast so wichtig, als sein Leben selbst ist, verbindet mich, meinen Kummer zu verbergen, und meine Thränen insgeheim zu verschlucken. Die Religion unserer Väter. — Sie verstehen mich, Madame, ich würde vielleicht auch den Trost entbehren müssen, in den letzten Augenblicken seines Lebens um ihn seyn zu können, und ihn zu diesem wichtigen Schritt selbst vorzubereiten.

Frau Lisimon. Wie haben Sie sich aber nur für ihm verbergen können? Hat er es denn nicht gemerkt, daß Sie sein Vater sind.

St. Franc. Das war der Ort nicht, wo ich mich ihm zu erkennen geben wollte; und er konnte eben so wenig auf den Gedanken kommen,  
daß



daß ich in einem solchen Rang unter diesem Regiment siehe, als einer von allen denen die zu gegen waren, darauf fallen konnte, daß er mein Sohn sey. Bey meinem Unglück habe ich denn doch noch ein Vergnügen gehabt. Ich freuete mich über seine Herzhaftigkeit. Er war weder verwegen noch verzagt, und er hat sich vor seinen Richtern nicht slavisch erniedriget, um sein Leben zu erbetteln. Er hat auf alle Fragen ohne Stolz und ohne Furchtsamkeit geantwortet. Er war ganz ruhig; dann und wann seufzte er. So sehr ich mich zwang ihn nicht anzusehen, so fielen doch meine Augen immer wieder auf ihn. Ich blieb auch standhaft und hatte sogar Gegenwart des Geistes genug, es durch meine Vorstellungen dahin zu bringen, daß man ihm eine Todesart zuerkannte, die nicht schimpflich ist. Als ich aber das Urtheil unterschreiben sollte, merkte ich doch, daß meine Hand zitterte, und daß mich meine Standhaftigkeit verlassen wollte.

Frau Lisimon. Wie haben Sie nur diese Bewegung der Natur unterdrücken können?

St. Franc. Um die Möglichkeit hievon zu empfinden, müßte man an meiner Stelle seyn.

Es war inzwischen doch nothwendig. Ich habe gebethen, daß man ihn bis zu dem Augenblick, da sein Todesurtheil vollzogen werden soll, frey lassen möchte. Ich habe für seine Person gut gesagt. Ausser Ihnen, Madame, weiß noch bis jezo keine Seele das geringste von diesem Geheimniß, und wenn Sie mir nicht so viel Gutes von ihm gesagt hätten, so würde ich auch noch Bedenken getragen haben, es Ihnen anzuvertrauen. Ja, ich gestehe es, wenn ich gefunden hätte, daß mein Sohn meiner nicht wehrt sey, so würde ich mich ihm niemals zu erkennen gegeben haben. Aber ich fühle, daß mein Herz ihm entgegen eilet. Die Zeit wird mir lang, bis ich ihn umarmen, bis ich ihn an mein Herz drücken und mit meinen Thränen benezen kann. O! der Kampf dauert zu lange; er mag nur kommen und sich in meine Arme werfen.

Frau Lissimon. O! Gott! ich werde ihn also wieder sehen!

St. Franc. Ich sterbe fast für Ungedult, und doch zittere ich, wenn ich an diesen Augenblick gedenke. Lassen Sie mich aber mit ihm alleine, Madame. Es ist mir immer, als ob ich ihn schon

Fom.

kommen hörte. Ich glaube ich irre mich nicht.—

Frau Lisimon. Er wird mich suchen und wenn er mich hier nicht findet.—

St. Franc. Verlassen Sie mich, ich bitte Sie darum; seine letzten Augenblicke gehören mir.

Frau Lisimon. (verläßt ihn) Himmel! da ist er.

### Vierter Auftritt.

St. Franc, Dürimel.

(Dürimel tritt von Soldaten umringt in den Saal mit stiegenden Haaren, und so gekleidet, wie es sein gegenwärtiger Zustand mit sich bringt.)

St. Franc. (bey Seite) O Gott! laß mich nur noch eine Stunde leben; alsdann will ich gerne sterben. (Er giebt den Soldaten ein Zeichen, daß sie abtreten sollen; sie bleiben aber draussen vor der Thür)

Dürimel. (ganz hinten auf dem Theater) Ich suche Julien, und ich fürchte mich, sie zu finden. Ich muß sie noch sehen, ehe ich sterbe. Sie allein wird mich beklagen und trösten. Man fliehet mich; man hat nicht das Herz mich anzusehen, oder mit mir zu reden. (er wird den St. Franc gewahr und läuft auf ihn zu) Ach mein Herr, Sie sind es, dem ich die Freiheit zu verdanken habe,

habe, diesen mir so angenehmen Ort noch einmal zu besuchen. — Wollten Sie aber zu dieser Wohlthat nicht noch eine andere hinzufügen. — Sie allein sind dazu im Stande. Sie haben mir unter allen meinen Richtern am mehrsten über mein Unglück gerührt geschienen. Ich bin sehr unglücklich, das ist wahr — aber die Thränen, die Sie mich vergiessen sehen, weine ich nicht über mich selbst (er nähert sich) O! mein Vater! mein Vater! Wenn du noch lebst! — Was wirst du sagen, wenn jemals mein unglückliches Schicksal vor deine Ohren kommt. (Er zieht einen Brief aus der Tasche) Ach dieser Brief mag dich trösten, wenn du hörest in was für einer Gemüthsverfassung ich gestorben bin. Ich will deinen Lehren bis zu dem letzten Augenblick folgen. Ich will nicht von der Tugend, nicht von der Religion, nicht von der Ehre wanken. (Er rüßt den Brief mit Entzückung) Möchtest du in seine Hände kommen, und ihm ein Beweis meiner kindlichen Liebe seyn! Du magst an meiner statt reden. Wenn seine Augen dich noch lesen können, so werde ich für ihn auf einen Augenblick wieder aufleben (er geht auf den St. Franc zu) Mein Herr, sein

Rath

Nahme und die Compagnie, in welcher er gestanden sind die einzigen Mittel, ihm diesen Brief in die Hände zu liefern. Mein Vater ist Soldat, und zwar in einem Regiment, das nach America übergeschifft worden. Da dieses Regiment sehr gelitten hat, so ist es unter ein anderes gesteckt worden, dessen Nahmen mir unbekannt ist. Ich beschwöre Sie, mein Herr, sich alle Mühe zu geben, ihn ausfindig zu machen; ich werde vergnügt sterben, wenn Sie mir dieses versprechen.

St. Franc. (nach einigem Stillschweigen) Sieher.

(St. Franc nimmt den Brief, erbricht ihn und liest ihn durch; dies macht den Dürmel aufmerksam. St. Franc öfnet seine Arme zitternd und ruft mit aller Empfindung eines Vaterherzens aus)

Mein armer Carl!

Dürmel. O Gott!

St. Franc. Umarme deinen Vater!

(Der Vater lehnt sich auf die Schulter seines Sohnes, Dürmel kniet mit einem Fuß auf der Erde und küßt die Hand seines Vaters mit der zärtlichsten Ehrebeziehung)

O! mein Vater, bey was für einer Gelegenheit finden Sie mich wieder! Dem Himmel sey Dank, das ich Sie wieder sehe! Welch ein glücklicher Augenblick!

St.

St. Franc. Vergift du aber den Augenblick der diesem folgen wird?

Dürimel. Ja ich vergesse ihn! Ich habe Sie noch vor meinem Ende zu sehen gewünscht. Dem Himmel sey es gedankt, der meinen Wunsch erhört hat, und mir die Freude gönnet, Sie zu umarmen. — O Gott! für diesen Augenblick gebe ich mein ganzes Leben freywillig hin.

St. Franc. Du bist also herzlich genug, mein Sohn, dich der unsichtbaren Hand, die dein Schicksal leitet, zu unterwerfen? — Sage mir, wirst du wol bis an dein Ende so standhaft seyn?

Dürimel. Ich bin wenigstens fest dazu entschlossen, so viel auch mein Herz — und wenn auch etwas im Stand seyn sollte, mich aus meiner Fassung zu bringen, so werden Sie mein Vater, mit einem einzigen Blick mir wieder Muth einflößen.

St. Franc. Dies ist die einzige Wohlthat, die dein unglücklicher Vater dir noch erweisen kann. Ich verlasse dich jetzt nicht mehr. Dir Muth einzusprechen, dich zu trösten, das ist ein Vorrecht, welches mir nur allein zukommt, und  
das

das ich niemanden in der Welt abtrete. — Das ist auch die Ursache, warum ich es niemanden offenbaret, daß du mein Sohn seyest. — Schreckliche Pflicht, die ich mir aufgelegt; ich hoffe dich zu erfüllen!

Dürimel. Werden Sie dabey gegenwärtig seyn, mein Vater?

St. Franc. Du weißt also nicht, daß ich selbst das Signal geben muß? Ein jeder Deserteur hat an mir einen Vater gefunden. In der Person eines jeden glaubte ich dich zu erkennen, dich zu umarmen; und ich sollte dich jetzt verlassen? — Nein, und wenn es mir das Leben kosten sollte! Ich will dich sehen den Geist aufgeben! Gott wird deiner Seelengnädig seyn!

Dürimel. Ach! mein Vater, Gott, dessen Schickung ich verehere, weiß es, daß ich noch mehr, als die bloße Furcht des Todes zu bekämpfen habe. — Ich wollte ruhig sterben, aber auf einmal wachet die Liebe zum Leben in meinem Herzen wieder auf. Ich habe meinen Vater wiedergefunden, ich drücke diese verehrungswürdige Hände an meine Brust. — Kaum habe ich so viel Zeit, sie mit Freudenstränen zu bene-

benutzen, so ruft mich eine unerbitliche Stimme zu jenem Ort hin, wo meine Grube schon gemacht ist.

St. Franc. Man hat dir diese Gnade nur unter gewissen Bedingungen zugestanden. Laß dich deine Betrübniß nicht zu weit verleiten. Einen Augenblick später, so würdest du entfernt von mir gestorben seyn, und ich hätte meine übrigen Tage in Verzweiflung hingelebt. Laß uns dem Himmel danken. Ich empfinde alle deine Leiden; wir wollen aber gemeinschaftlich lernen, sie zu überwinden! Unterwirf dich dem Willen desjenigen der die ganze Welt regieret.

Dürmel. Das will ich gerne thun. — Ja ich will sterben. — Aber was ist denn mein Verbrechen?

St. Franc. Was war das Verbrechen von so viel Millionen Menschen, die das Schwert, die Flamme, das Wasser, und was noch schmerzhafter ist, die Krankheiten an meiner Seiten dahingerissen? Sie fochten für ihr Vaterland und starben elendiglich. Sie waren alle unschuldig und du — Das Gesetz ist allgemein, und es nutzt nichts, wenn man sich beklagt. Wenn  
du



du auf dem Schlachtfelde gestorben wärest, so hätte deine Todesart nichts fürchterliches an sich gehabt. — Du kannst noch als ein Held sterben, mein Sohn. Dein Tod ist dem Vaterlande gewissermassen nützlicher als dein Leben. Hundert junge Leute, die ohne Ueberlegung ihre Fahnen verlassen und sich eben so unglücklich gemacht hätten als du, werden jetzt durch dein Beispiel abgeschreckt, und dienen ihrem Könige treu. Dein Tod erhält sie alle bey dem Leben; du wirst eine Stütze des Staats. — Suche dir diesen Gedanken, der einem Bürger so anständig ist, eigen zu machen. Sage zu dir selbst: Wenn ich den Gesetzen meines Vaterlandes ungetreu worden bin, so hat man mir deshalb künftig nichts mehr vorzuwerfen, weil die Genußthung, die ich ihm deshalb leiste wichtiger ist, als mein Verbrechen.

Dürimel. Ich will alle meine Herzhaftigkeit zu Hülfe rufen; aber der Gedanke ist doch schrecklich, daß ich in der Blüthe meiner Jahre, eben zu der Zeit, da mich das Glück von allen Seiten anlacht, mein Leben verlieren soll! Zu der Zeit da ich einen Vater, eine Geliebte,

D!

O! die Empfindungen behalten immer die Oberhand, und ich bin nur ein schwacher Mensch.

St. Franc. Mein Vaterherz leidet selbst genug, bey dem Trost, den es dir zuspricht. Wenn aber die Leiden des Menschen ihren höchsten Grad erreicht haben, wenn uns alles verläßt, wenn wir ohne Hülfe am Rande eines tiefen Abgrunds stehen, weist du, mein Sohn, wer uns alsdann tröstet? Kennest du das gütige Wesen, das ein Vergnügen daran findet, dem Unglücklichen beyzustehen?

Dürimel. Das ist Gott, mein Vater.

St. Franc. Auf diesen setze dein Vertrauen, mein Sohn und überlaß dich mit Gedult seiner Schickung. Dein Herz ist durch kein Laster entehrt; du darfst also für ihm nicht zittern. Stirb in völliger Zuversicht und Hofnung eines zukünftigen glücklicheren Lebens.

Dürimel. Ach! mein Vater, dieser Gedanke dieser tröstende Gedanke, ist allein fähig meinen Muth zu stärken. Morgen um diese Zeit, werde ich die Schrecken des Todes schon überstanden haben, und Ihnen in die Ewigkeit vorangegangen seye.

Et.

St. Franc. Und ich bleibe zurück! Wer von uns beiden wird dann der glücklichste seyn? Ach! wenn ich nur nicht dazu verdammt wäre, dich zu überleben. Sechzig Jahre habe ich durchlebt; die mehresten waren traurig für mich. Aber die Stunde meines Todes nahet sich auch heran; ich habe noch einen kurzen Rest zu überleben. Vielleicht bin ich dem Grabe schon ganz nahe. Was will ich also noch für diese wenige Augenblicke erbetteln. Du gehst mir voran, und in kurzem folge ich dir. Was ist das menschliche Leben! Man verliert es ohne Mühe, so bald man dazu entschlossen ist.

Dürimel. O! leben Sie mein Vater! Leben Sie um der Unglücklichen willen, die an Ihnen einen Vater finden.

### Fünfter Auftritt.

Frausimon, Julie, St. Franc, Dürimel.

Julie. (Indem sie herein tritt) Lassen Sie mich zu ihm gehen; ich habe ihn noch nicht gesehen, seitdem er unglücklich ist.

Dürimel. Sie ist es! Sey jetzt standhaft mein Herz!

G

St.

St. Franc. Liebste Tochter, schonen Sie, unserer Schwachheit. — Wir haben jetzt alle unsere Herzhaftigkeit nöthig.

Julie. (zum Dürimel, der sich wendet) Wende doch deine Augen nicht von mir weg, Dürimel! —

Dürimel. (läuft in ihre Arme) Julie! Ach liebste Julie!

Julie. (nach einem kurzen Stillschweigen) Du weinst, und doch sind deine Blicke — Was wollen sie mir verkündigen? Die Sprache fehlt mir. Sollte dich der Himmel, der deine Unschuld kennt, mir wiedergeben?

Dürimel. Danke es dem Himmel Julie! — Dieser Tag ist nicht ganz unglücklich.

Julie. Was für eine plötzliche Freude strahlt aus deinen Augen! Hast du Gnade erhalten?

Dürimel. Ja, die größte Gnade, die ich von dem Himmel erhalten konnte! Ich habe meinen Vater wiedergefunden! Hier ist er; wirf dich in seine Arme.

Julie. (zum St. Franc) Sie, sein Vater?

St. Franc. (beyseite indem er seine Thränen verbirgt) Schätzbarer Titel, den ich bald nicht mehr führen werde!

Julie,



Schicksal von dem meinigen. Einem andern der mehr Glück hat, als ich, wird vielleicht diese glänzende Bestimmung, die ich nur von weitem habe sehen dürfen zu Theil werden. O! jetzt fühle ich, daß es noch einen empfindlicheren Verlust giebt, als den Verlust des Lebens!

Julie. (heftig) O Gott! was sagst du mir! — Dürimel! muß ich dies von dir hören! — Nein du glaubst es nicht. — Habe ich wohl nöthig es dir zu sagen? Nein, dies Herz wird niemals einem andern zugehören. Sage lieber, daß ich mit dir sterben soll; aber hüte dich, jemals den beleidigenden Gedanken zu hegen, daß Julie dich verlassen könne. Es ist mir nicht möglich es länger zu verbergen, wie sehr ich dich liebe. Dein Unglück macht es mir zur Pflicht. —

Dürimel. (drückt ihr die Hand) O! mein Vater, wie würde sie mich geliebet haben! Ich fühle, ich empfinde nur zu sehr, wie lieb mir das Leben ist. (sie umarmen sich)

Frau Lissimon. (geht auf sie zu, und trennet sie auf eine liebevolle Art.) Haltet ein, meine Kinder!

der! Mein Herz, das zwischen euch beyden getheilt ist, erliegt unter der Last des Kummers. Eure Liebe, eure zärtliche Empfindungen sind in diesen traurigen Augenblicken tödtende Pfeile für unsere Seelen. Bedaurungswürdige Schlachtopfer einer unglücklichen Liebe! Erwartet den Ausspruch des Himmels über euch, und verschonet zweyer Herzen, die ohnehin schon für euch bluten.

Dürimel. (gesetzt und mit einem edlen Anstand)  
Madame, ich fühle meinen Muth von neuem belebt; ich werde im Stande seyn, dem Tode ruhig entgegen zu gehen; aber mein Herz kann sich nicht entschließen diesen Reizen zu entsagen, die für mich bestimmt waren. Und wenn sich Himmel und Erde wider mich vereinigen, so werde ich bey diesen Gesinnungen standhaft verbleiben. Mag doch die Kette meiner unglücklichen Lage zerrissen werden; einer davon kann doch wenigstens noch mir zugehören. — Sie lieben mich, — gut; beweisen Sie es mir in diesem Augenblick. Was schadet wenn der morgende Tag unglücklich ist, und wenn ich als Fulkens Chemann sterbe. Dieser angenehme Nahme war mir zu-

gedacht. Sie selbst haben an diesem Ort vor kurzem — Ich halte Sie für viel zu edelbendend, als daß Sie eben so veränderlich seyn sollten, als mein Schicksal.

Frau Lisimon. (bedeckt ihr Gesicht) Ach Grausamer!

Dürimel. (zum St. Franc) Wenn Sie Ihren Sohn verlieren, so wird Ihnen doch noch eine Tochter übrig bleiben. Sie wird meine Stelle bey Ihnen vertreten. Ich werde auf diese Art an dem Rande des Grabes noch einen Augenblick glücklich seyn, und alsdann genug gelebt haben.

Julie. O! liebste Mama, ich liebe ihn von ganzem Herzen; ich werde mich niemals von ihm trennen und wenn die ganze Welt ihn zur empfindlichsten Schande verurtheilte. Geben Sie ihm meine Hand, der Himmel selbst hat ihm diesen glücklichen Gedanken eingegeben. Meine Hand war ihm bereits versprochen; jezt hat er neue Ansprüche darauf, weil er unglücklich ist. Dieses Bündniß wird der Himmel schützen und die Barbaren werden wider ihren Willen Ehrfurcht dafür empfinden, und sich nicht unter-

stez



stehen es zu zerreißen. — Ja, liebster Dürimel, wir werden vereinigt seyn, und unglücklich ist der, der es wagen will, uns zu trennen.

Dürimel. Und ich wäre nicht glücklich? — Und ich sollte mich noch ferner beklagen? — O Tod! raffe mich jetzt hin, wann du wilst; ich habe die Freundschaft, die Liebe, die Zärtlichkeit gekannt.

St. Franc. (ruhig) Madame, ich bin es zufrieden, daß diese Heyrath vollzogen werde! Die Hoffnung untersagt der Himmel niemanden. Sie ist der einzige Schatz der Unglücklichen; wer könnte wohl so grausam seyn und ihnen auch diesen rauben!

Julie. Ach! wie angenehm ist es mir, daß ich Sie meinen Vater nennen darf!

St. Franc. Aber, meine liebste Tochter, wenn Sie seine Gattin werden, so legt Ihnen dieses Bündniß eine gewisse Schuldigkeit auf, die darin besteht: daß Sie seinem Herzen die nöthige Ruhe gönnen, daß Sie selbst Ihr eigenes Herz zu beruhigen suchen und sich bemühen eben so muthig, eben so standhaft zu werden als er ist; daß Sie sich dem Willen des Himmels gedul-

dig unterwerfen. Versprechen Sie mir dieses?  
Unter dieser einzigen Bedingung.—

Julie. Habe ich dadurch, daß ich ihm meine  
Hand gebe, nicht schon alles versprochen? Zärt-  
lichkeit, Gehorsam —

St. Franc. Daß ist genug. Madame sorgen  
Sie dafür daß alles in Bereitschaft gehalten  
werde, und daß der Geistliche in einer Stunde  
da sey. — O! meine Kinder! Verlassen Sie uns  
jetzt auf einen Augenblick, liebste Julie; mein  
Sohn wird in kurzem der Ihrige seyn. — Ich  
muß ihn aber vorher noch allein sprechen; ver-  
lassen Sie uns; eine jede Minute ist jetzt für  
uns ein Jahr.

Julie. Ach! ich weiß es leider nur gar zu  
gut mein Vater, und ich opfere Ihnen diese  
kostbare Zeit an! (zum Dürimel) Ach!

(Sie entfernt sich nebst ihrer Mutter)

### Sechster Auftritt.

St. Franc, Dürimel.

St. Franc. Wir sind jetzt allein — Du kannst  
diese Stunde als die letzte von deinem Leben an-  
sehen. Auch ohne das Urtheil, das man dir

ge.

gesprochen, könnten hundert unvernünftete Zufälle deinen Tod beschleunigen.

Dürimel. Es ist wahr.

St. Franc. Wir können eigentlich nur den gegenwärtigen Augenblick den unsrigen nennen; der folgende ist schon ungewiß. — Gestern hastest du noch die angenehmste Aussicht in viel folgende glückliche Jahre. Heute darfst du kaum noch auf einige wenige Augenblicke Rechnung machen. Wie diese weite Aussicht sich auf einmal verkürzt hat! Du empfindest jetzt noch den letzten Strahl irdischer Hoffnung, der dir ein Glück zu verkündigen scheint, und wer weiß, ob nicht dieses Glück, wornach du so begierig bist, dir von neuem entwischt, und sich erst jenseit des Grabes deinen Augen wieder zeigt.

Dürimel. Dieses Glück sollte mir entgehen, mein Vater? Und es ist doch der einzige Trost, worauf ich hoffe.

St. Franc. Du siehest hieraus, daß unser Glück nicht sowohl in dem wirklichen Genuß desselben als vielmehr in der Hoffnung es zu erlangen bestehe. Wurf deine Blicke vor dich hin, in jene Welt, mein Sohn, wo wir nicht mehr

von der Zeit abhängen, wo die Ewigkeit alles gleich macht und wo der Säugling und der Greis beide gleich alt sind. Wie kurz ist unser Leben, und wie geschwinde entfliehen unsere glückliche Stunden! Kaum empfinden wir ihr Daseyn, so sind sie schon wieder verschwunden! Ich habe ein Alter erreicht, das uns in der Jugend sehr beträchtlich scheint, und doch kann ich sagen, daß mich die grauen Haare unvermuthet über-eilt haben. Wenn wir die wenige Jugendjahre ausnehmen, so sind die übrigen fast für nichts zu rechnen. In deinem Alter hat man seine beste Zeit schon zurückgelegt; wenn man einmal über die Hälfte des Lebens hinaus ist, so fängt man an zu verblühen; die Seelenkräfte nehmen ab, die Munterkeit des Geistes erlischt und fast alles, bis auf die Hofnung stirbt in uns ab.

Dürimel. Sind Sie denn nicht glücklich gewesen?

St. Franc. Nein; eine frühzeitige Erfahrung hat mich gelehret, daß uns der Schein des Glücks fast immer betrügt; dies machte mich selbst gegen die vortheilhafteste Aussichten mißtrauisch, und ich genoß also auch so gar das

dasjenige Vergnügen nur zur Hälfte, das uns die Hoffnung einer glücklichen Zukunft gewähret. Ich habe mich aber gewöhnet mein Vertrauen allein auf den zu setzen, der die Schicksale der Menschen regiert. Dies hat mich in allen widrigen Fällen beruhiget, und dies Vertrauen muß auch dich in deinem gegenwärtigen Unglück beruhigen können. Sage mir aber, mein Sohn, ob dein Gemüth zu dem wichtigen Schritt, den du thun sollst, genug zubereitet ist. Kanst du mit einer völligen Ergebung in den Willen des Himmels sterben, wenn dein Herz hier auf der Welt zurück bleibt, und wenn du am Rande des Grabes noch erst ein Bündniß schließt, dessen Dauer nur von wenig Minuten seyn wird?

Dürimel. Ach! mein Vater, der Himmel selbst kann dies Bündniß nicht misbilligen. Julie und ich werden ihm dafür danken, daß es uns erlaubt gewesen, uns wenigstens noch als Bruder und Schwester vereiniget zu sehen, ehe wir auf ewig getrennet würden. Wir werden uns alsdann seinem Willen um desto gelassener unterwerfen.

Et.

St. Franc. (mit einem gesetzten aber sártrichen Ton) Wenn du aber nun jetzt diesen Augenblick sterben soltest, ohne sie zu sehen und zu sprechen, würde dich da deine Herzhaftigkeit nicht verlassen? Würdest du noch eben so muthig und gestrost sterben?

Dürimel. Dies würde mir hart fallen, ich muß es bekennen; wenn es aber seyn müßte, wenn Sie es durchaus verlangten; wenn mein widriges Schicksal —

St. Franc. Nun?

Dürimel. Ich würde mich seufzend und betrübt diesem grausamen Schicksale unterwerfen. —

St. Franc. Gut mein Sohn, ich glaube dein Versprechen sey aufrichtig. Wir glauben gemeinlich das gegenwärtige Unglück sey das größte und das letzte, das wir zu befürchten gehabt. Du siehest aber leider, daß uns noch immer größere Trübsale bevorstehen, und daß uns erst der letzte Augenblick unseres Lebens von der Besorgung, noch mehrere zu erdulden, freispricht. Du mußt mir jetzt folgen; wir wollen dies Haus in der Stille verlassen; wir wollen dem Geschrei, den Thränen, den unnützen Klagen

gen dieser Frauenzimmer, die ich mit gutem Vorbedacht zu entfernen gesucht, ausweichen; der Tod würde dir dadurch nur noch bitterer, noch schmerzhafter werden. Du wirst ruhiger sterben, wenn du ihren Abschied nicht hdest. Komm, laß uns gehen!

Dürimel. O Himmel! Wie ist mein Herz so beklommen!

St. Franc. Folgst du mir?

Dürimel. Nur noch einen Augenblick, mein Vater; noch einen einzigen Augenblick!

St. Franc. Du bist unentschlossen? Deine Herzhaftigkeit verläßt dich; du versprachst mir also etwas, das du nicht zu halten im Stande bist.

Dürimel. Ja, — ich bin unentschlossen. — Mein Herz — Doch nein, ich werde über mich selbst siegen (er erhebt die Augen gen Himmel) Gott! du siehest den Schmerz der meine Seele foltert! — Julie! was wird aus dir werden! — Das heiligste Band solte uns vereinigen. O Tod, in diesem Augenblick kommst du mir doppelt schrecklich vor! — Wenn ich dir denn das letzte Lebewol nicht sagen soll, Julie, so werde ich doch immer

mer im Geist bei dir gegenwärtig seyn. Des Herz, das dir ganz zugehört, wird dir auch der Tod nicht rauben können. — Wenn es denn nicht anders seyn kann, mein Vater, so lassen Sie uns gehen; hier haben Sie meine zitternde Hände; führen Sie mich von diesem Ort weg. — Ja, diesen schrecklichen Sieg will ich über mich selbst erhalten.

St. Franc. Es ist genug, mein Sohn; bleib. — Mehr verlangt der Himmel nicht von dir — Du hast jetzt noch zwölf Stunden zu leben. Du wirst deine Julie wieder sehen, du sollst mit ihr vereinigt werden. Empfände jetzt dein Glück, wenn deine Seele einer solcher Empfindung noch fähig ist. Mache dir deine letzte Augenblicke zu Nutze. Wir wollen von der traurigen Stunde, die dich auf ewig von uns trennen wird, eher kein Wort wieder reden, als bis wir sie schlagen hören.

Dürimel. (gerührt) Es ist mir als ob ich von neuem zu leben anfienge — Ich werde sie wieder sehen! — Ach diese Augenblicke sollen mir die kostbarsten von meinem ganzen Leben seyn; sie sind mir so angenehm, daß ich die Schrecken  
des



des Todes darüber vergesse. — Ich beklage mich jetzt nicht mehr. (gesetzt) So bald diese Augenblicke vorüber seyn werden, können Sie mich ohne Sorge abrufen; ich werde Ihnen mit der größten Bereitwilligkeit folgen. Mich dünkt ich sehe schon die kriegerische Zurüstung um mich her, und Ihr Sohn wird ohne zu erblaffen —

St. Franc. Genug, mein Sohn. Ich sehe daß unsere Seelen sich einander verstehen, und ich lese in deinen Blicken die Standhaftigkeit der deinigen. — Ja, jetzt erkenne ich dich erst recht für meinen Sohn! Komm, und ruhe in meinen Armen aus.

(Sie schließen die Arme um einander und gehen so ab.)

Ende des vierten Aufzuges.





## Fünfter Aufzug.

(Es ist gegen Morgen, und der Tag scheint anzubrechen. Auf einem Tisch stehen zwey Lichter, die beinahe abgebrannt sind. Julie ist auf einem Lehnstuhl in den Armen ihrer Mutter eingeschlafen, die die ganze Nacht über bey ihr gewacht hat, und in traurigen Gedanken vertrieft ist. Dürimel sitzt neben Julien und hält, die Augen starr auf sie geheftet, ihre Hand in der seinigen eingeschlossen.)

---

## Erster Auftritt.

Frau Lisimon, Julie, Dürimel.

Dürimel. (Er drückt durch Seufzer und Blick den Zustand seiner Seele aus; er spricht auch einige unverständliche Worte. Endlich läßt er die Hand der Julie behutsam fahren, steht auf, entfernt sich, und betrachtet sie zu verschiedenen malen.) (Ganz vorn am Theater)

Ihre vom Weinen ermüdete Augen sind doch endlich ein wenig entschlummert. — Ruhe sanft, unschuldige Gattin! verschlaf deinen Kummer;  
ein

ein angenehmer Traum entferne von dir die traurige Aussicht in diese Welt. — Wie sehr fürchte ich mich für dem Augenblick da sie erwacht! Wie schmerzhaft wird er seyn! — Wenn ich mich in der Stille entfernen könnte. — Ich habe die Wache schon vorbei marschiren hören. — Ist es denn schon so spät? — Wie diese Stunden so bald vorübergegangen sind! — Es scheint als ob die Zeit geschwinder herzu eile. — Mein Vater wird bald kommen. — Liebste Julie! (er betrachtet sie) Es ist uns leider nichts mehr übrig, als uns auf ewig zu trennen. — Wir wollen uns diesen gar zu traurigen Abschied ersparen. (Er macht eine Bewegung als ob er sich in der Stille entfernen wolte und hält beide Hände für das Gesicht.)

Julie. (im Traum) Dürimel! Dürimel!

Dürimel. (Es überfällt ihn ein Zittern an seinem ganzen Leibe; er kommt zurück, nähert sich ihr und sagt mit leiser Stimme) Sie träumt. — Ihre Lippen lächeln mir zu. — Aus ihren Armen, in die Arme des Todes überzugehen! — Ach! habe ich noch nicht genug gelitten? — Gott! verzeihe mir diese Klage. Die der reinsten Zärtlichkeit gewidmete Stunden werden nicht wieder zurück kommen. Die Zeit die noch übrig ist, sey dir

gewidmet. Es steht mir noch ein Augenblick zuvor, in welchem oft die muthigste Seele erschüttert wird. Himmel! unterstütze mich in diesem wichtigen Augenblick.

(Nach einigem Stillschweigen)

Mein, weder die Schätze der Welt, noch alles das, was unseren Begierden schmeicheln kann, macht mir mein Leben lieb; du allein o Liebe! o Freundschaft! Empfindungen der Seele, die ein wesentliches Stück meiner Natur ausmachen, ihr seyd es, die ich so ungern verliere! — (Julie macht eine Bewegung und spricht einige unverständliche Worte) Ihre Seele scheint in großer Bewegung zu seyn! — Ihr Gesicht entflammt sich —

Julie. (noch immer im Traum) Sie sind kein König — Sie sind ein Gott, ein Herr über Leben und Tod. — Mein Geliebter — Gnade! Gnade für ihn, oder ich sterbe zu Ihren Füßen. (sie thut einen lauten Schrei und erwacht. Dürimel wirft sich zu ihren Füßen und umfaßt ihre Knie).

Frau Lisimon. Mein Kind!

Dürimel. Zärtliche Gattin!

Julie. (kommt wieder zu sich) Wo bin ich? Ach Unglückliche! — Es war nur ein Traum! Es

war

war mir als ob ich zu den Füßen des Königes läge, des Königes, von welchem du mir gesagt hast, daß er so wohlthätig, so geliebt ist. — Ich bath ihn um Gnade für dich, und sie ward mir bewilliget. — Nein, Dürimel, ich kann es nicht glauben, daß du sterben sollst, diese glückliche Vorbedeutung. —

Dürimel. (Julien bey der Hand haltend und mit schuldender Stimme) Ach Julie! — Ich kann nicht vor ihn kommen! — Ich Unglücklicher.

Julie. Nein, du wirst nicht sterben. Wo sind die Mörder, die dir nach dem Leben trachten? Sie mögen nur kommen und es wagen dich meinen Armen zu entreißen! Du bist keiner von den Verbrechern, die von der ganzen Welt zum Tode verurtheilt werden. Was hast du begangen? Nein, der Himmel wird es nicht zulassen, daß man dich umbringt. — Du wirst für mich leben.

Dürimel, Wird dies der letzte Schlag seyn? — Halt ein, Julie! — Erspare dir diese Thränen. Ich fürchte mich vor dem Tod nicht mehr; ich habe dich kennen lernen. Laß uns unseren Kummer nicht vergrößern. Höre, Julie, mein Wa-

ter wird sogleich hier seyn. Ich muß mit ihm vor meinen Richtern erscheinen; vorher aber muß ich mich noch mit ihm ins geheim unterreden. Erlaube mir, daß ich ihn hier allein erwarte. Ach beste Julie! höre doch auf zu weinen; jede deiner Thränen ist ein Dolch der mir mein Herz durchboret.

Julie. Habe ich denn meine Thränen in meiner Gewalt? Ist denn mein Leben von dem deigen nicht unzertrennlich?

Dürimel. (St. Franc läßt sich jetzt sehen, er tritt aber plötzlich wieder zurück) Madame. — Liebste Mutter! Trennen Sie uns.

Julie. Ich sollte dich verlassen? Grausamer!

Dürimel. (der sich aus ihren Armen losreißt) Um deiner Zärtlichkeit willen, Julie, laß mich allein — Entferne dich nebst deiner Mutter. — (zur Frau Eustimon) Madame, ich bitte Sie, führen Sie sie mit sich fort.

Julie. Wenn es also seyn muß, so will ich dich verlassen; aber ehe ich gehe, so sage mir; hast du Hoffnung? Antworte und hintergehe mich nicht.

Dürimel. Wer ist wohl so unglücklich, daß  
er

er nicht noch einige Hofnung haben sollte. Auch in meinem Herzen lebt sie noch. Gehe nur, vielleicht läßt sich der Himmel noch erbitten.

(Julie möchte noch reden, sie thut sich aber Gewalt an und läßt sich von ihrer Mutter fortführen.)

Frau Lisimon. Komm, mein Kind, wir wollen ihn darum ansehen. Er ist nicht immer unerbittlich.

### Zweiter Auftritt.

Dürimel. (allein) Ich zitterte vor Furcht, sie möchten hier bleiben. — Es war mir, als ob ich meinen Vater sähe, der aber an der Thür wieder umgekehrt ist. — Jetzt ist es Zeit standhaft zu seyn. Der Augenblick ist da. — Sie haben eigentlich nur noch meinen Schatten gesehen, der bald verschwinden wird. In wenig Minuten werde ich ihren Augen ein Abscheu seyn (Er wird seinen Vater gewahr) Ich habe mich nicht betrogen.

## Dritter Auftritt.

St. Franc, Dürimel.

St. Franc. (imzueingehen) Ich wartete nur darauf, bis sie weggegangen seyn würden. —  
 Sieh mir deine Hand. (Er nimt den Dürimel bey der Hand) Gut, sie zittert nicht. So habe ich dich zu finden gewünscht. Du weißt, daß ich komme dich abzuholen.

Dürimel. Ich habe Sie viel eher erwartet. —  
 Ist alles bereit? — Fehlt es nur noch an mir?

St. Franc. Das Regiment ist bereits aufgestellt, und die Wache ist hier um dich abzuholen.

Dürimel. O! mein Vater, wollen Sie denn dieses traurige Schauspiel mit ansehen. Ich zittere für Sie.

St. Franc. Sey meinerwegen unbesorgt; ein großes Unglück erzeugt auch große Standhaftigkeit.

Dürimel. Diese Standhaftigkeit, womit sich Ihr Herz wafnet, ist eine sehr fürchterliche Tugend.

St.



St. Franc. Und doch haben wir sie beyde  
ndthig.

Dürimel. Ich habe nur einen Augenblick  
zu leiden; Sie aber, mein Vater, sehr lange  
(St. Franc schließt die Augen nieder und antwortet  
nicht) — Jetzt habe ich mit niemand mehr zu  
reden, als mit Ihnen. Segnen Sie mich, mein  
Vater; der Himmel wird die Verzeihung, die  
Sie mir in seinem Nahmen geben, bestätigen  
(Er niert mit einem Fuß auf die Erde)

St. Franc. Ja, ich segne dich mein Sohn!  
Der Himmel öfne sich dir, so wie meine Arme  
sich dir öfnen (Er drückt ihn an seine Brust)

Dürimel. Mein Herz ist nunmehr gestärkt  
und ruhiger. Lassen Sie uns gehen. (Er geht  
nach der Thür zu)

### Vierter Auftritt.

St. Franc, Dürimel, Valcour.

Valcour. (eintigst) Halt, tapferer Soldat.—  
Ich hoste meinen strengen Vater durch Wilt-  
ten dahin zu bringen, daß er nur wenigstens  
einen kurzen Aufschub gestattete; aber umsonst,  
er ist unerbittlich. Höre, Major, es kommt jetzt

nur auf dich an. Wenn Du willst, so können wir ihn retten.

St. Franc. Ihn retten? Und wie denn?

Valcour. Fasse nur ein Herz meinen Vorschlag ins Werk zu setzen. Das ganze Regiment erwartet ihn; die Wache, die ihn hinführen soll, steht vor diesem Hause aufgestellt; aber an dem Ende eines kleinen Ganges, der zu einer Hinterthür führt, halten zwey von meinen vertrauten Leuten meinen Wagen in Bereitschaft. Sie sind von allem was sie zu thun haben unterrichtet. (Er giebt ihm ein Papier) Dieser Paß wird ihn in meinem Nahmen aller Orten durchhelfen. Bestimme jetzt nur den Weg, den er nehmen soll.

St. Franc. Himmel! was sagst Du mir! — Hast du kein anderes Mittel ihn zu retten? — Grausamer, was muthest du mir zu. — Ist das — Und du kannst es wagen? —

Valcour. Sage mir nichts von Gefahr. So verwegen auch dieser Entwurf scheint, so getraue ich mir doch, ihn auszuführen.

St. Franc. Du durchborest mein Herz. Wer hat dir nur dieses verwegene Mitleiden eingesgeben.

Vals

Valeour. Er jammert mich, ich muß mich seiner annehmen. In der Blüthe der Jahre zu sterben, den Tag zuvor da ihm seine junge Geliebte die Hand reichen will! Nein — Und überdem hat man mir Schuld gegeben, ich wäre sein Ankläger; um meiner selbstwillen bin ich verbunden ihn zu retten.

Dürimel. (zum Valeour) Edelmüthiger Mann! Ich bin nicht im Stande, das was ich empfinde, mit Worten auszudrücken.

St. Franc. (zu Valeour) O mein Freund, mein bester Freund! Du weißt selbst nicht was du in diesem Augenblick für mich thust. Ich bewundere deine Herzhaftigkeit, und ich werde diesen Augenblick niemals vergessen. —

Valeour. Nun so mache ihn Dir zu Nutzen, wenn du etwas für ihn thun willst. Mein Wappen, meine Livree, dieser Paß, alles dies erleichtert und sichert ihm seine Flucht — Was denkst du dich noch lange?

St. Franc. Ach, mein Freund, in was für eine neue Verlegenheit setzt du mich! — Du wirfst mit der Zeit den Zustand meines Herzens kennen lernen, und was es alles aufzuopfern

hat. — Es gilt hier noch etwas mehr, als bloß mein Leben. — Dein Wagen erwartet ihn, sagst du? — Laß uns einige Minuten Zeit, unsern Entschluß zu fassen. Begieb du dich auf den Platz hin. Ich werde dir bald dahin folgen, entweder mit ihm, oder allein.

Valcour. Was sagst du? Muß man in einem solchen Fall noch lange überlegen, was man thun will. Glaube mir, die Zeit ist edel (er giebt ihm den Paß und einen Geldbeutel) da, nimm das, und weiter keinen Abschied. (Bey diesen letzten Worten siehet er den Dürimel an und gehet ab)

### Fünfter Auftritt.

St. Franc, Dürimel.

St. Franc. (siehet seinen Sohn mit einem nachdrücklichen Stillschweigen an, und hält den Paß und Geldbeutel in der Hand)

Was sagst du Dürimel?

Dürimel. Ich erwarte Ihren Ausspruch, mein Vater.

St. Franc. Verschone deinen Vater; entscheide du selbst.

Dürimel. Ich getraue mich nicht zu reden.

St.

St. Franc. Weist du, wie lieb mir dein Leben ist?

Dürimel. Ist mir Ihre Ehre weniger lieb?

St. Franc. Die Stimme der Natur ruft mir zu —

Dürimel. Unterdrücken Sie dieselbe. Haben Sie sich nicht eidlich und auf Ihre Ehre verbindlich gemacht, für meine Person zu haften?

St. Franc. Allerdings.

Dürimel. Wir sind nicht berechtigt unsere Ehre aufzuopfern. Sie mußten entweder Ihr Ehrenwort nicht von sich geben, oder Sie müssen es auch halten.

St. Franc. Du bist jetzt der Held, und ich — ich bin zu schwach es zu seyn. Mein Herz widersetzt sich. Ich gehorche der Stimme der Natur — Komm und suche dich zu retten.

Dürimel. Nein, mein Vater; Sie haben Ihr Wort von sich gegeben, und ich nehme es über mich, es zu erfüllen. Ich will lieber sterben, als Sie entehrt sehen.

St. Franc. Ich sehe jetzt nichts als deine Gefahr. — Alles übrige ist mir gleichgültig. Laß uns von den glücklichsten Augenblicken Gebrauch

brauch machen, sie entfliehen und berauben uns aller Hoffnung —

Dürimel. Ich habe auf Erden weiter keine Hoffnung mehr — Kommen Sie, ich bin ganz beherzt. — Ich habe Ihre Lehren gar wohl behalten. — Ueberlassen Sie mich meinem Schicksal. — Was verweilen wir noch, —

### Sechster Auftritt.

St. Franc, Dürimel, Julie.

Julie. (heftig) Wo wollen Sie hin? — Wo hin führen Sie ihn? — Glauben Sie mich noch länger hintergehen zu können? — Weiß ich etwa nicht, was für ein Schicksal ihn erwartet. — Ich habe alle meine Kräfte gesammelt — ich bin hierher geeilet ihn gegen jedermann zu vertheidigen. (zum Dürimel der fortgehen will) Wie, du willst dich von mir losreißen, um dem Tode entgegen zu eilen, und Sie, Sie, sein eigener Vater, Sie wollen ihn dahin führen!

Dürimel. Liebste Julie, lassen Sie mich, lassen Sie mich — Weder er, noch Ihre Thränen, noch mein eigenes Gefühl — Wir müssen uns trennen,

Julie.

Julie. Uns trennen! Ach Grausamer! (Sie umarmet ihn) Sollten sie kommen dich aus meinen Armen zu reißen, sollten sie es sich unterstehen? — Nein, meine Verzweiflung, meine Thränen werden ihr wildes Herz erweichen. Zittert, ihr, die ihr sein Todes-Urtheil gesprochen, Henker eurer eigenen Brüder, zittert, ehe ihr die Liebe und die Natur beleidiget; mein Geschrei, meine Klagen werden euch zurück halten und eure Unempfindlichkeit, eure knechtische Niederträchtigkeit anklagen. — Ich werde euch entweder schamroth machen oder euer Mitleiden erregen.

Dürimel. Lebe wohl liebste Julie, bester Vater!

St. Franc. Heißt das sein Versprechen halten, meine Tochter?

Julie. (ganz trostlos) Wenn mein Dürimel stirbt, was frage ich alsdann nach der ganzen Welt. Sie verlangen, daß mein Herz sich einem unmenschlichen Gesetz unterwerfen soll. Niemals werde ich mich dazu entschließen. So viel Standhaftigkeit muß man von mir nicht erwarten; ich verheele meine Schwäche nicht. Und wo nehmen

Sie

Sie denn den Muth her, vor dem ich mich entseze? Lieben Sie ihn nicht eben so zärtlich als ich? —

St. Franc. Nicht weiter — Du bereitest mir eine neue Art von Qualen — Bin ich denn nicht sein Vater? Und wer kann ihn zärtlicher lieben als ich? — Da ich es endlich durch so viele Mühe und durch so manchen sauren Kampf so weit gebracht, daß ich standhaft zu bleiben hoffe, so suche auch Du deinem Kummer Grenzen zu setzen. —

Dürimel. Liebste Gattin, unser Vater liebt uns, kränke ihn nicht noch mehr!

Julie. Verzeihen Sie es mir, wenn ich etwas Unrechtes gesagt — Ich bin ganz auffer mir — Ich suche Himmel und Erde zu bewegen. — Aber was haben Sie da für ein Papier in der Hand? — Wenn das seine Begnadigung wäre —

St. Franc. (der seine Unruhe zu verbergen sucht) Vielleicht meine Tochter, vielleicht — Was aber auch der Himmel über uns verhängen mag, so verlaß uns nur jetzt. (Er nimt sie bey der Hand und führt sie vorn ans Theater) Meine Tochter, meine liebste Tochter, sollen denn meine letzte Thränen umsonst vergossen seyn? Höre was dir dein alter

Was



Vater sagt; laß ihn seine Pflichten, die ihm heilig sind, erfüllen. Die Natur, die Ehre haben ihm selbige aufgelegt. — Dies ist der Augenblick da er siegen muß. — Bleib hier, ich komme wieder zu dir.

Julie. Doch mit ihm mein Vater?

Dürimel. (indem er fortgeht) Lebe wohl Julie!

Julie. (sieht sich um und thut einen läuten Schrei)  
Er geht fort! — Lassen Sie mich, lassen Sie mich ihn nur noch einen Augenblick sehen, oder lassen Sie mich wenigstens an seiner Seite sterben. — Ich sehe ihn nicht mehr! — Ich werde ihn nicht wieder sehen! — Ich Unglückliche! — Dürimel! Dürimel! — (Sie will ihm nachlaufen)

St. Franc. (zur Frau Lissimon, die eben hereintritt) Madame, brauchen Sie Ihre Gewalt, die Sie über sie haben, und halten Sie sie zurück.

Julie. Ich sterbe (Ihr Mutter hält sie in ihren Armen.)

St. Franc. (zinten im Theater) Wo soll ich nur hinaus?

Dürimel. (Man hört ihn, ohne ihn zu sehen)  
Ich will euch den Weg zeigen, und nichts soll mich zurück halten.

Sie

## Siebenter Auftritt.

Frau Lisimon, Julie.

Julie. Und Sie, meine Mutter, Sie sind auch mit von ihrem Complot. Wo geht mein Liebster hin? Wie! sein Vater — Nein, es nicht möglich! — Wo geht er hin? Antworten Sie mir doch.

Frau Lisimon. O! meine liebste Julie, verschone mich! Verlangst du von mir Trost? Ach mein Herz kann sein eigenes Leiden kaum ertragen — Ich fühle doppelte Schmerzen. Schone eine Mutter, Die dich liebt, und kränke sie nicht noch mehr.

Julie. O Gott! wer wird denn Mitleiden mit mir haben, wenn auch Sie mich verlassen? Mein Kummer ist unaussprechlich. Auch meine Mutter höret und tröstet mich nicht mehr. Wo bin ich? — Alles um mich her wird dunkel und verschwindet meinen Augen — Ach! kommen Sie mir doch zu Hülfe, ich glaube ich sterbe auch! (Es scheint, als ob sie in Ohnmacht fiele; der entfernte Lärm der Trommel erschreckt sie, und sie springt auf einmal in die Höhe) Gott! was höre ich? — Was bedeutet dieser Lärm? (zu ihrer Mutter) Hören Sie

Sie das fürchterliche Getöse? Solte wohl —  
 Ach! — (sie will fort und spricht das folgende sehr  
 geschwinds aus) der Platz ist nicht weit von hier;  
 ich eile dort hin, ich will mich mitten durch die  
 Glieder drängen, er wird mich sehen, er wird meine  
 Stimme, mein Geschrey hören. —

Frau Lisimon. (hält sie mit Gewalt zurück)  
 Mein Julie, bleib!

Julie. (sittet am ganzen Leibe) Ich soll blei-  
 ben! O Himmel! jetzt brauche ich nichts mehr  
 zu wissen. — Es ist also keine Hoffnung mehr  
 übrig!

Frau Lisimon. Ich lasse dich nicht von mir,  
 unglückliche Tochter! Es ist für uns nichts mehr  
 übrig, als unsere ohnmächtigen Hände zum Him-  
 mel aufzuheben.

Julie. Man verläßt ihn; man läßt ihn ster-  
 ben und erlaubt mir auch nicht einmal zu ihm zu  
 gehen (der Tambour schlägt zum zweytenmal) Schon  
 wieder! Der Donner ist meinen Ohren weniger  
 fürchterlich. Alle meine Glieder erstarren! Mich  
 dünkt ich sehe ihn, mit der fürchterlichen Binde  
 vor den Augen. — Schrecklicher Augenblick —  
 Der Kern hört auf. — Traurige, fürchterliche

J

Stille!

Stille! (man hört sechs Mann auf einmal schreien)  
 Dürmel! (Sie fällt ohnmächtig zurück und die Trommel läßt sich zum drittenmal hören)

Frau Lisimon. (bückt sich über ihre Tochter hin) O! meine liebste Julie! Desne deine Augen und erkenne deine Mutter. Bin ich denn in deinen Augen gar nichts mehr. Ich habe nur dich allein; du bist alles was ich auf Erden lieb habe; soll ich denn auch dich verlieren?

### Achter Auftritt.

Frau Lisimon, Julie, Valcour.

Valcour. (mit Verwirrung) Was habe ich gehört! — Was hat man mir verheehet! — Welch ein schrecklicher Auftritt! — Wie viel Heldenmuth von beiden Seiten! O Gott! Dieser Anblick wird mir Zeitlebens vor Augen schweben. — Ach Madame!

Frau Lisimon. Reden Sie, reden Sie, — Ein jedes Wort, das Sie uns sagen können, wird uns das Herz durchbohren; aber ich bin dem ohnerachtet begierig die Geschichte von seinen letzten Augenblicken zu hören. — Ich muß es wissen, Sagen Sie uns nur alles und fürchten Sie

Sie nichts; unser Schmerz ist keiner Vergrößerung mehr fähig.

Valecour. Ich hoffte mit der größten Ungeduld die Nachricht von seiner plötzlichen Flucht zu hören. Mein Herz zitterte für Freude und Ungedult. Wie war mir aber zu Muth, als ich ihn mit langsamen und ruhigen Schritten durch die Glieder gehen sahe! St. Franc war trauriger als er, und es schien, als ob dieser zum Tode geführt würde. Wir kennen alle seine menschenfreundliche, edelmüthige Gesinnungen, aber wir konnten doch nicht begreifen, warum er diesen jungen Menschen so besonders lieb gewonnen. Er umarmte ihn mehr als zehnmahl vor unsern Augen und verboth dabey, wie gewöhnlich, den Soldaten bey Lebensstrafe, Gnade zu rufen. — Seine Stimme war ganz verändert — Er wollte das Signal geben, aber er konnte den Arm nicht in die Höhe bringen. Auf einmal, rief er mit schluchsender Stimme: Nein, Ihr werdet nicht verlangen, daß diese zitternde Hand das Zeichen zu seinem Tode geben soll. Die Natur siegt über mich, und entreißt mir mein Geheimniß. Werdet ihr es mir jetzt noch ferner

verdenken, daß ich mich dieses Unglücklichen so sehr angenommen, wenn ich euch sage, daß er mein Sohn ist — Ja er ist mein Sohn — Tödtet uns jetzt nur beide! — Hierauf warf er sich von neuem in seine Arme, drückte ihn an seine Brust, und konnte sich nicht von ihm losreißen. — Alles zitterte und weinte bey dieser traurigen Scene; aber das unerbittliche Gesetz behielt die Oberhand, und die Stimme des Mitleidens vermochte nichts. Man schleppte den unglücklichen Vater fort, damit er diesen blutigen Auftritt nicht mit ansehen möchte. Ich entfernte mich, voller Verzweiflung, ich verfluchte in meinem Herzen dieses grausame Gesetz und bewunderte den Held, dem die Ehre seines Vaters lieber war, als sein eigen Leben.

Frau Lisimon. Warum hat dieser tödtende Blitz uns nicht alle auf einmal getroffen, so wären wir von allem Kummer erlöset!

### Neunter Auftritt.

Frau Lisimon, Julie, Valcour, St. Franc.

St. Franc. (auf zwey Soldaten gelehnt, und von einigen Officiers begleitet.) Meine Herren, Ihr  
Mit.

Mitleiden ist mir beschwerlich und macht mich nur noch trauriger. Lassen Sie mich; Sie werden mich durch die besten Worte nicht trösten (die Officiers gehen ab.)

Julie. (die aus ihrer Betäubung erwacht) Ach! mein Vater, was haben Sie mit meinem Dürmel gemacht?

St. Franc. Ich komme zurück; ich hatte es dir versprochen.

Julie. Wie? die Barbaren! — Haben Sie ihn vor Ihren Augen umgebracht?

St. Franc. Unsere Gesetze bringen es so mit sich, meine Tochter — Er ist aber unverzagt und mit gefestigtem Muth gestorben. Ich habe das letzte Pfand der Zärtlichkeit für dich und für deine verehrungswürdige und herzhafte Mutter von ihm empfangen. Ich überbringe euch seine letzten Worte — Sie werden unser beiderseitiger Trost seyn. —

Julie. (mit gefalteten Händen und gen Zimmer gerichteten Augen) O Gott! für dessen Thron er jetzt erscheint, höre was mein Herz für ihn spricht. Du allein kannst ihm das Unrecht vergelten, das er auf dieser Welt erdulden mußten.

St. Franc. Julie! Wittve meines unglücklichen Sohns, bedenke, daß dieser Name dich verpflichtet eben so standhaft zu seyn, als er gewesen ist. (zum Valcour, der weint) Valcour, morgen geh'n wir dem Feinde entgegen. Vielleicht finde ich auf dem Schlachtfelde meinen Tod, und wenn du mich fallen siehst, so beklage mich nicht. Ich empfehle dir aber dies Haus. Sey du ihre Stütze, ihr Trost, ihr Bruder über den sie sich niemals zu beklagen Gelegenheit finden — der aber auch niemals über sich selbst zu erröthen Ursache hat. — Verstehst du mich.

Valcour. Dies hatte ich schon in meinem Herzen beschloßen, noch ehe du es mir gesagt hast.

St. Franc. (die Hände gen Himmel gehoben) Mein Sohn, möchtest du dieses Gelübde hören! Und du, Beherrscher der Menschen empfang unsere Thränen.





Wer das Original mit der Uebersetzung vergleichen will, wird die Entschuldigung auf dem Titel: Eine freie Uebersetzung, nicht überflüssig finden. Ich habe hic und da geändert und gar vieles ausgelassen, und doch könnte, besonders im vierten Aufzug, noch manches weggelassen werden. Erbauliche Betrachtungen und Zubereitungen zum Tode, gehören nicht auf die Schaubühne. Man muß von dergleichen Materien nur wenig sagen und den Zuschauer das übrige hinzu denken lassen.

Ich habe einen Versuch gemacht, diesem Stücke einen andern Ausgang zu geben. Man hat es überhaupt für unschicklich gefunden, daß der Herr Mercier den Dürimel todtschießen läßt. Nur wenig Zuschauer sind für den englischen Geschmack. Selbst die Einwohner von Toulouse mochten den Beverley nicht mehr als ein Trauerspiel aufführen sehen. Und warum konnte Dürimel nicht am Leben bleiben? War sein Tod zur Entwicklung des ganzen Stück's noth-

wendig? Man läßt den Zuschauer bis auf den letzten Augenblick in Ungewißheit; Mitleiden und Erstaunen erfüllen aller Seelen mitten unter der Erwartung eines glücklichen Ausgangs. Das Herz ist beklemmt und wünscht den Unglücklichen zu retten. Die fürchterliche Zurüstung, die uns durch den Trommelschlag verkündigt wird, vermehrt unsere Unruhe; auf einmal hören wir die Schüsse, und nun — ist uns nicht anders zu Muthe, als wenn wir von dem Nichtplatz kämen. Das Bild des Unglücklichen schwebt uns noch lange vor Augen, und wir wünschen dies Schauspiel nicht gesehen zu haben. —

Solte dies Stück wohl viel verlieren, wenn es sich auf folgende Art endigte?

Die Trommel läßt sich nur zweymal hören; alsdann wird es auf einige Augenblicke stille. Julie sagt: Schrecklicher Augenblick! — der Lärm hört auf — Fürchterliche Stille! Anstatt daß man aber die Schüsse hört, entsteht auf einmal ein unvernünftliches Geschrei, welches Julie vor ein Zeichen des wirklich vollstreckten Todes-Urtheiles hält. Sie ruft: Dürimel! und fällt ohnmächtig zurück,

Das

Das Folgende bleibt alles, wie es ist, bis auf die Erzählung des Valcour. Hier geht die Veränderung an und das Stück endigt sich auf folgende Art.

Valcour. Ich koste mit der größten Ungedult die Nachricht von seinen plötzlichen Tode zu hören. Mein Herz zitterte für Freude und Ungedult. Wie war mir aber zu Muthe, als ich ihn mit langsamen und ruhigen Schritten durch die Glieder gehen sahe. St. Franc war trauriger als er, und es schien, als ob dieser zum Tode geführt würde. Wir kennen alle seine menschenfreundliche, edelmüthige Gesinnungen; aber wir konnten doch nicht begreifen, warum er diesen jungen Menschen so besonders lieb gewonnen. Er umarmte ihn mehr als zehnmal vor unsern Augen. Seine Stimme war ganz verändert. Er wollte das Signal geben, aber er konnte den Arm nicht in die Höhe bringen. Auf einmal rief er mit schluchsender Stimme. Nein, Ihr werdet nicht verlangen, daß diese zitternde Hand das Zeichen zu seinem Tode geben soll. Die Natur siegt, und zwingt mich mein Geheimniß zu offenbaren. Wer-

det ihr es mir jetzt noch ferner verdenken, daß ich mich dieses Unglücklichen so sehr angenommen, wenn ich euch sage, daß er mein Sohn ist? — Ja er ist mein Sohn! — Tödtet uns jetzt nur beyde! — Hierauf warf er sich von neuem in seine Arme, drückte ihn an seine Brust, und konnte sich nicht von ihm losreißen. — Alles zitterte und weinte bey dieser traurigen Scene. Schauern und Entsetzen sah man auf allen Gesichtern. Eine tiefe Stille ließ auf einige Augenblicke sein Schicksal unentschieden. — Endlich folgte ein allgemeines Geschrei und alles rief: Gnade! Gnade! (Julie richtet sich bei diesen Worten in die Höhe, und hört mit Aufmerksamkeit und Bestürzung zu) Ich lief in aller Eil zu meinem Vater, der nicht weit von dem Platze wohnt, ich schilderte ihm diese außerordentliche Scene, und bath ihn noch einmal für das Leben dieses Unglücklichen. Mein Vater, der noch nie geweinet, wischte sich Thränen vom Gesicht und bewilligte ihm die Gnade. In einer halben Minute, war ich wieder auf dem Platz. Gnade! rief ich; mein Vater bewilligt sie. Die Freude belebte auf einmal aller Herzen. Ein jeder

jeder drängte sich hinzu, den Dürmel und seinen Vater zu sehen. Das Volk hat sie umringt und begleitet sie mit einem jauchzenden Frohlocken. Ich habe mich durchgedrängt um der erste zu seyn, der Ihnen diese freudige Nachricht brächte. Ach Madame! Ach Julie! trocknen Sie Ihre Thränen ab; Sie werden ihn bald sehen. Er ist schon auf dem Wege hieher. —

Julie. (springt vom Stuhl auf) Wo ist er? Lassen Sie mich ihm entgegen eilen! — Gott! ist es möglich, werde ich ihn wieder sehen?

Frau Lisimon. Ach! mein Herr, machen Sie uns keine vergebliche Freude,

Valcour. (läuft nach der Thür zu) Ich höre ein Geräusch — Er ist es, kommen Sie Julie, er ist es. (Julie läuft auch nach der Thür zu.)

Neun-

## Neunter Auftritt.

Frau Lisimon, Julie, Valcour,  
St. Franc, Dürimel.

(St. Franc und Dürimel von einigen Officiers umringt, treten in dem Augenblick herein, als Julie und Valcour nach der Thüre zu gehen: St. Franc führt den Dürimel in dem Arm, der, so bald er Julien erblickt, sich losreißt und sie in seine Arme schleift. Sie bleiben in dieser Stellung eine Minute, ohne daß jemand ein Wort spricht.)

Dürimel. Ach! meine Julie!

Julie. Liebster Dürimel!

St. Franc. (zu Julien) Als ich Ihnen versprach wieder hieher zu kommen, glaubte ich nicht, daß Dürimel mich begleiten würde. Der Himmel hat Ihnen Ihren Gatten und mir meinen Sohn wiedergegeben.

Frau Lisimon.	} <sup>Zugleich</sup> indem sie auf ihn zugehen	[ Mein Bruder! Mein Vater!
Julie. —		

Valcour. (bey Seite) O! welch ein göttliches Vergnügen!

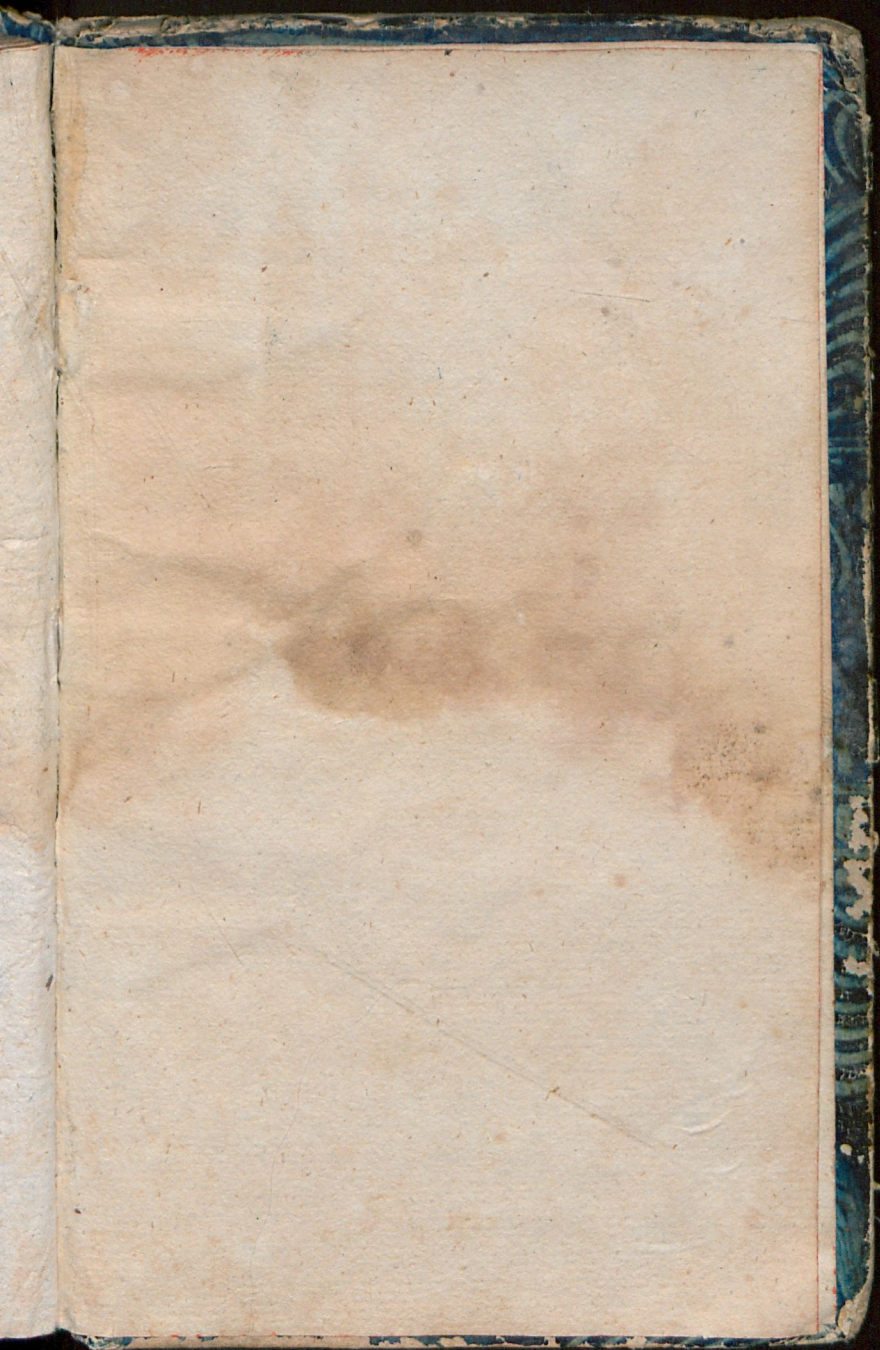
St. Franc. (zum Valcour) Mein Freund, Morgen gehen wir dem Feinde entgegen; viel leicht

leicht ist dies das letzte mal für mich, Wenn ich dort meinen Tod finde, so empfehle ich dir meine Kinder. Sey du ihr Freund, ihr Bruder, über den sie sich niemals zu beklagen Gelegenheit finden — der aber auch niemals über sich selbst zu erröthen Ursache hat — Verstehst du mich? (Er stellt sich zwischen seine Kinder und nimmt sie bey der Hand) Und Ihr, meine Kinder, feyert so lange ihr lebet den heutigen Tag; er war der glücklichste von eurem und meinem Leben!











138116

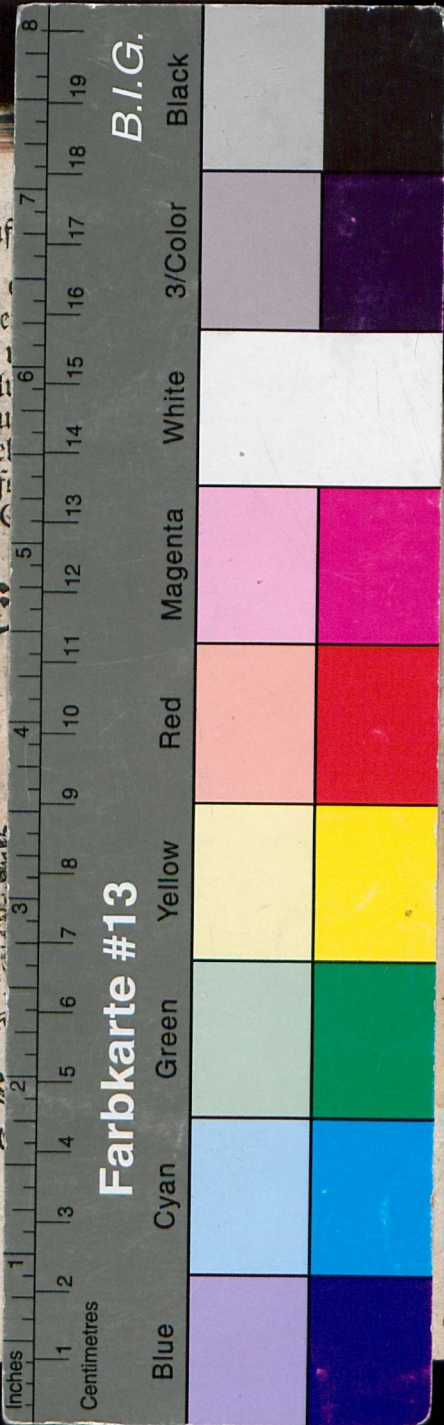


X 2558060

h







Der  
**Deserteur,**  
ein Schauspiel  
in fünf Aufzügen  
aus dem Französischen des *Srn. Mercier,*  
in einer freien Uebersetzung.

---

In Mannheim zum erstenmal aufgeführt  
von den  
Churfälzischen deutschen Hof-Comödianten  
unter der Direction  
des Herrn Marchand.



---

Mannheim,  
bey E. S. Schwan, Churfürstl. Hofbuchhändler  
1770.